



**50 Jahre**  
**Ernst-Schneller-Schule Zwönitz**

29. Juni bis 7. Juli 1957

**50 Jahre  
Ernst-Schneller-Schule  
Zwönitz**

**FESTSCHRIFT**

## Heimat

Bei Elterlein — von muntre'r Quell,  
da kommt die Zwönitz silberhell,  
schlingt sich durch Wiesen und durch Wald,  
kennt niemals einen Aufenthalt.  
Grüßt all die Wandrer, die als Gast  
an ihrem Ufer suchen Rast.  
Und grüßt von ferne allzumal  
mein trautes Zwönitz im grünen Tal.

Ja, Zwönitz, schönes Fleckchen Erd',  
ist meine Heimat, lieb und wert;  
denn dorten steht mein Vaterhaus,  
wo ich als Kind ging ein und aus.  
Sucht ich auch in der Fremd' mein Glück,  
zu dir, da zog es mich zurück,  
zu dir zog es mich allzumal,  
mein trautes Zwönitz im grünen Tal.

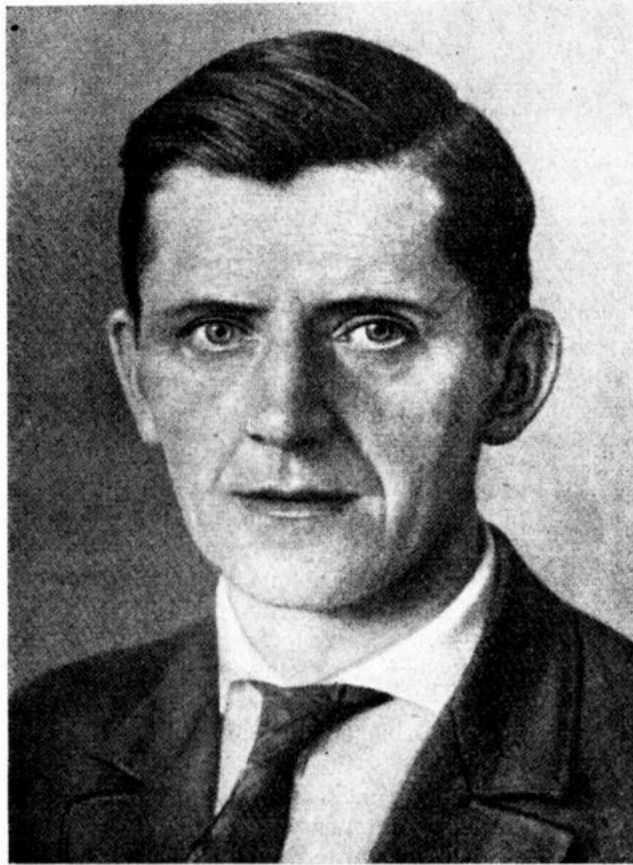
Steh draußen ich auf Bergeshöh',  
wo still am Waldrand grast das Reh,  
und schau, wie Haus um Haus sich dehnt,  
an sanften Hängen hingelehnt.  
Da ruf' ich in das Tal hinein  
und mit mir auch der Sonnenschein:  
Ein'n Gruß von oben allzumal,  
dir, trautes Zwönitz, im grünen Tal.

Du Wald, wie zieht's mich hin zu dir,  
bist meiner Heimat schönste Zier;  
da liegt umgeben von dir still  
der „Gute Brunn'n“ und die „Brettmühl“.  
Und von den Wipfeln süßer Klang,  
des Kuckucks Ruf, der Amsel Sang;  
sie grüßen dich auch allzumal,  
dich, trautes Zwönitz, im grünen Tal.

Ein Wanderbursch, der Zwönitzfluß,  
durch's stille Tal er wandern muß,  
treibt hier und da noch's Mühlenrad,  
bahnt sich durch blum'ge Au'n den Pfad.  
Und kündet in der Fremde dort  
von meinem schönen Heimatort.  
Hört ihr sein Rauschen allzumal?  
Von Zwönitz raunt er, im grünen Tal.

Drum Zwönitz, du mein Heimatort,  
dich will ich loben immerfort,  
wo meine Kindheit ich verbracht,  
wo mich die Mutter Tag und Nacht,  
behütet hat wohl als ihr Glück,  
da denk ich oft und gern zurück.  
Und naht die letzte Stund' einmal,  
grüß ich noch mein Zwönitz in dem Tal.

Kurt Landgraf, Zwönitz



**Kehre wieder über die Berge,**

**Mutter der Freiheit — Revolution!**

## **Willkommensgruß**

Nach 46jähriger Pause führen wir aus Anlaß des 50jährigen Bestehens unserer Schule wieder ein Schulfest durch, das mit einem Schülertreffen verbunden ist.

Mit viel Liebe und Sorgfalt haben Lehrer und Schüler in langer und freudiger Arbeit die Vorbereitungen zur Durchführung dieses Festes getroffen. Ihnen gilt unser Dank. Besonderer Dank gilt aber auch den ehrenamtlichen Helfern aus der Einwohnerschaft und allen anderen, die zum Gelingen des Festes beitrugen.

Sie alle brachten einen schönen Beweis, wie durch gemeinsamen Einsatz erfolgreich zum Wohle unserer Kinder und damit zum Wohle für die Zukunft unseres Vaterlandes gearbeitet werden kann. Was hier im kleinen geschah, das muß auch in der großen Gemeinschaft unseres Volkes möglich sein.

50 Jahrgänge sind bisher durch unsere Schule gegangen, die von der Höhe herab unsere Heimatstadt Zwönitz grüßt. In dieser Zeit haben viele Lehrer ihre Lebensarbeit in den Dienst an der Jugend gestellt. Weit über 2000 Kindern haben sie Wissens- und Bildungsgut vermittelt, Fähigkeiten und Fertigkeiten in ihnen entwickelt, die sie in die Lage versetzten, als brauchbare Menschen im Leben ihren Mann zu stehen.

Der Erziehungsauftrag der Schule wechselte seit ihrem Bestehen wiederholt. Im kapitalistischen Staat galt es, die Kinder zu willigen Untertanen für kriegerische Ziele zu erziehen. Den Kindern der Junker und Monopolisten mit ihrem Anhang standen alle Möglichkeiten der Bildung offen, während die Kinder der Arbeiter und der werktätigen Bauern nur die einfache Volksschule besuchen konnten. Das hatte zur Folge, daß ihre Bildung gerade ausreichte, als willfähiges Ausbeutungsobjekt zu dienen.

Dem steht die Förderung der Jugend in der sozialistischen Gesellschaftsordnung gegenüber. Jede Unterstützung wird der Jugend durch die Arbeiter-und-Bauern-Macht zuteil. Nicht der Geldbeutel der Eltern, sondern die eigenen Leistungen befähigen unsere Kinder, vor allem die Arbeiter- und Bauernkinder, zum Besuch einer höheren Schule. Die Jugend der Deutschen Demokratischen Republik besitzt alle Möglichkeiten für die Zukunft, für den Weg zu einer sicheren Existenz in Frieden und Wohlstand. Für die Jugend der westdeutschen Bundesrepublik dagegen winkt wieder das Massengrab. Der 2. Weltkrieg gab ein anschauliches Beispiel der Erziehungspolitik des kapitalistischen Staates in Deutschland.

Nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands im Jahre 1945 begann eine völlig neue, eine fortschrittliche Schulpolitik. Zum ersten Male entstand in einem Teil unseres Vaterlandes, in unserer Deutschen Demokratischen Republik, eine wirkliche demokratische Schule. Dafür kämpfte bereits Ernst Schneller, dessen Namen unsere Schule trägt, in der Weimarer Republik und in der Zeit des Faschismus.

Unsere deutsche demokratische Schule erzieht die Jugend zu gesunden, lebensfrohen und allseitig gebildeten Menschen, die bereit sind, für den Frieden und den Aufbau des Sozialismus zu lernen, zu arbeiten und zu kämpfen. Unsere Schüler sollen junge Patrioten werden, die ihre Heimat und die Werktätigen kennen- und liebenlernen und die die Freundschaft zur Sowjetunion und allen friedliebenden Völkern festigen. Sie sollen zu Ausdauer und Entschlossenheit, Mut und Zielstrebigkeit in ihrem Denken und Handeln erzogen werden.

In den vergangenen zwölf Jahren sind beachtliche Erfolge erzielt worden.

Jetzt gilt es mehr denn je, das große Ziel zu erreichen:

Eine demokratische Schule in einem einigen,  
friedliebenden, demokratischen Deutschland!

Helfen wir alle dabei mit und kämpfen wir alle für die Erhaltung des Friedens, für die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage und für die weitere Festigung unseres Arbeiter- und Bauern-Staates, dann wird die Zukunft unserer Kinder gesichert sein.

In diesem Sinne grüßen wir alle Einwohner von Zwönitz, alle ehemaligen Schüler und Lehrer unserer Schule, unter ihnen besonders die Freunde aus dem Westen unseres Vaterlandes.

Z w ö n i t z , 29. Juni 1957

Koch, Direktor

## Liebe Gäste! Liebe Freunde! Liebe Einwohner von Zwönitz!

Zu unserem 50jährigen Jubiläum der Ernst-Schneller-Schule begrüße ich Sie auf das herzlichste.

Mein besonderer Gruß gilt den Gästen aus nah und fern, vor allem unseren Brüdern und Schwestern aus Westdeutschland, die unserem Fest einen gesamtdeutschen Charakter verleihen.

Viele gute Gedanken wurden entwickelt und viele fleißige Hände von jung und alt haben sich geregt, um einige schöne Festtage zu gestalten. Ja man kann sagen, die ganze Einwohnerschaft hat in irgendeiner Form geholfen, das Werk zu vollbringen.

Allen Helfern, vor allem auch den Kindern, welche mit Eifer und Begeisterung an die Vorbereitung des Festes herangingen, sei hiermit herzlich gedankt. Ein besonderes Lob gebührt unseren „Thälmann-Pionieren“, die durch ihren Chor und die Musikgruppe unsere Einwohner bei irgendwelchen Veranstaltungen erfreuen. Sie wissen, daß sie heute in ihrer Schule im Geiste des Friedens, des Humanismus und der Völkerfreundschaft erzogen werden.

Unser Schulfest ist ein Beweis der Aktionseinheit aller guten Menschen, eine machtvolle Demonstration des Kampfes um die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes auf friedlicher und demokratischer Grundlage und dient der Erhaltung des Friedens.

Es ist das Gesetz des Lebens, daß der Mensch durch seine Arbeit mit Hilfe der Technik immer mehr und bessere Werte schafft, um das Leben zu verschönern und auch Feste zu feiern, aber es ist das Gesetz des Verbrechens, die Erfolge menschlicher Arbeit und wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Vernichtung der Menschheit zu verwenden bzw. auszunutzen.

Ich wünsche dem Fest ein recht gutes Gelingen und allen Besuchern viele schöne und frohe Stunden.

Z w ö n i t z , im Juni 1957

Glückauf!

Richter,  
Bürgermeister

## Aus der Geschichte des ehemaligen Dorfes Niederzwenitz

Ist Dir, lieber Bewohner des Stadtteiles Niederzwenitz, Dir, lieber Festbesucher, die Geschichte des Festortes wenigstens in groben Umrissen bekannt? Ist Dir schon einmal durch den Kopf gegangen, was wohl der Anlaß zur Gründung gewesen sein mag und wer es war, der sich im oberen Zwönitztal ansiedelte? Ich glaube wohl kaum!

Mußstunden sind heute im allgemeinen seltener geworden, denn wir existieren in einer schnellebigen Zeit. So können wir uns auch weniger mit solchen Dingen beschäftigen. Die Gegenwart nimmt uns stark in Anspruch, stellt uns täglich vor neue Aufgaben und Probleme.

Aber trotzdem sollten sich diese oder jene einmal die Mühe machen nachzuforschen. Sicherlich würden sie manches Interessante und Neue finden. Für den Festbesucher aus nah und fern, für Dich, lieber Bewohner des Stadtteiles Niederzwenitz, haben wir in kurzen Umrissen die Geschichte des Ortes geschrieben, um sie vor Deinen geistigen Augen abrollen zu lassen. Sie sollen sich einfügen in den großen Rahmen einer Geschichte der ganzen Stadt.

Viele Kriege und Schlachten sind in der deutschen Geschichte verzeichnet, genaue Daten von Herrschern und anderen berühmten Männern angegeben. Aber in wenigen Chroniken und Urkunden finden wir die Geschichte der einfachen Menschen, der Bauern, der Handwerker, der Arbeiter, ihre Lebensweise und ihre wirtschaftliche Lage aufgezeichnet. Völker machen die Geschichte, und so gilt es, auch die Geschichte der Völker zu ergründen und zu erforschen.

Die früheste Geschichte unserer engeren Heimat ist in tiefster Dunkel gehüllt. Man kann schließlich als sicher annehmen, daß eine finstere, fast undurchdringliche Waldwildnis, der Miriquidwald, wie man früher das Erzgebirge bezeichnete, unsere Landschaft bedeckte. Wilde Tiere, wie Bären, Wölfe, Wildschweine, hatten hier ihre Quartiere bezogen. Es werden als menschliche Lebewesen höchstens kleinere Trupps sorbische Jäger gewesen sein, die diese Gegend durchstreiften, ohne sesshaft geworden zu sein. Unser Gebiet lag ja schließlich weit ab vom slawischen Siedlungsgebiet. Sorbisch-wendische Bevölkerung lebte im nördlichen Teil Sachsens etwa im Raume des rechten Ufers der Freiburger Mulde nach Norden hin. Das Eindringen der slawischen Bevölkerung ging doch bekanntlich in der Zeit der Völkerwanderung, um 600 unserer Zeitrechnung, vor sich und erfolgte auf friedlichem Wege.

Die germanischen Stämme waren nach Westen und Süden weitergewandert. Zurückgebliebene Deutsche vermengten sich mit den Sorben. An der Saale stießen die Sorben schließlich auf fränkische und thüringische Stämme, die ihnen ein weiteres Vordringen verwehrten. Karl der Große hatte sein großes Frankenreich geschaffen, welches nach seinem Tode geteilt wurde. Es entstand etwa um 850 das Ostfrankenreich, aus dem sich später das deutsche Reich entwickelte. In den nächsten 300 Jahren führten die deutschen Kaiser gegen die eigenen Stammesherrzöge Kämpfe um die Erhaltung oder Ausdehnung ihrer Macht. Diese Kämpfe gingen im Wechsel mit der Kirche oder auch gegen die Kirche, je nachdem, ob die Fürsten deren Hilfe benötigten oder nicht. War die Macht gefestigt, richteten sich die Kämpfe gegen benachbarte Staaten, um so wieder Land zu gewinnen. Natürlich hatten sie stets mit den großen Feudalherren Streitigkeiten, da diese unabhängig in ihrem Lande herrschen wollten. Sie waren also an der Schwächung der königlichen Macht interessiert. Allerdings erstarkte auch das Königstum wieder, vor allem in der Zeit, als einer der mächtigsten Stammesherrzöge König wurde. Die Kriege erforderten eine gewisse Kräftekonzentration der Feudalherren. Sie brauchten den König als Feldherrn ihres feudalen Aufgebotes. Auch die politische Rolle der Ritterschaft mußte berücksichtigt werden. Bei Konflikten mit den mächtigen Feudalherren konnte sich der König auf die Ritter stützen. An den Grenzen des Reiches errichteten die Herrscher Marken. Auf diese Weise entstand auch die Mark Meißen als Schutz des Elbüberganges. Jahrzehntlang entwickelten sich dann Kämpfe zwischen Kaiser und Papst. Nach dem Frieden zwischen den beiden richteten die deutschen Kaiser ihr Augenmerk wieder nach dem Osten. So ging dann die Besiedelung immer weiter ostwärts und auch südwärts. Mit der weiteren Ausdehnung des Landbesitzes begann schließlich auch das weitere Eindringen in die Waldgebieten, hier in unseren Miriquidí, der den Grenzsaum gegen Böhmen bildete. Die Besiedlung unseres Gebietes geht wahrscheinlich in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück.

Es sei noch erwähnt, daß die sogenannte Ostkolonisation keineswegs etwa friedlich vor sich ging, wie uns die alte Geschichtsschreibung erzählt. Die von Sorben und Wenden bewohnten Gebiete in Nord-sachsen und Brandenburg wurden in zahllosen Kämpfen den Besitzern entrisen, wobei große Teile der Bevölkerung buchstäblich ausgerottet wurden.

Die Rodung und Urbarmachung der Wälder in unserer Gegend, also dem Bereich der Herrschaft Stollberg, ist bereits in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts anzusetzen. Hier wie in den anderen angrenzenden Waldgebieten haben wir es zweifellos mit einer Großtat deutscher Bauern zu tun. Die Herkunft unserer Siedler läßt sich schwer feststellen, denn die Spuren verwischten sich im Laufe der Zeit immer mehr. Durch den Bergbau war dies noch stärker der Fall.

### Name des Ortes

Zwönitz, von „Sorbenwenden“ erbaut, heißt es in der Richterschen Chronik; „ein alter Flecken wendischer Ankunft“, steht in alten Ratsakten geschrieben. Dies ist speziell auf die ehemalige Klosterstadt Zwönitz bezogen. Verschiedene Heimatschriftsteller haben diese Angaben einfach übernommen.

Der Heimatforscher Pfarrer Löscher war praktisch der erste, der sich dagegen wandte. Er stellte bereits 1891 fest, daß alle Orte des oberen Zwönitztales deutsche Gründungen sind. Aber trotz allem blieb noch der Name Zwönitz, der doch die Veranlassung gab, daß es sich um eine slawische Gründung handelt. Löscher vertritt hier die Meinung, daß der Ort Zwönitz seinen Namen von dem hier durchfließenden Fluß erhielt. Aus dem Slawischen wird dann der Flußname erklärt: *zvonica* bedeutet soviel wie Klingenbach oder Schallbach, auch Rauschbach. Der Lehrer C. Weinhold (Chemnitz) versuchte 1899 nachzuweisen, daß der Fluß Zwönitz im ganzen Lauf als Chemnitz bezeichnet wurde und die Stadt eben später dem Flusse den Namen gab. Das heißt mit anderen Worten, daß der Name der Stadt älter ist als der Name des Flusses. Löscher meint hierzu, dem widerspräche zunächst die Tatsache, daß ein Fluß nie nach einem anliegenden Orte, sondern immer der Ort nach dem Fluß genannt werde.

Eine weitere Ansicht wäre noch zu erwähnen, und zwar die von Lothar Enderlein in seiner Geschichte des Klosters Grünhain. Sein Hinweis geht dahin, daß in alten Gerichtsbüchern sich der Name Zwönitz in der Form „Czwenicz“ erhalten hat. Er ist der Meinung, daß dieser Name auf das Geschlecht eines Schwanditz (auch Schwentz geschrieben) zurückgehe, deren Stammsitz bei Altenburg lag. Dieses Geschlecht von Schwanditz war Vasall der Burggrafen von Starkenberg, und mit diesen ist es in die hiesige Gegend gekommen, als etwa 1250 die Starkenberg Burggrafen von Stollberg wurden. Ob nun Niederzwönitz damals schon besiedelt war oder erst Siedler dort angesetzt wurden, kann nach der Ansicht Enderleins nicht sicher entschieden werden. Es wäre aber bei der Wandelbarkeit der Schreibweise in der früheren Zeit durchaus möglich, daß aus „Schwentz“ später „Czwenicz“ und dann „Cwenitz“ wurde.

Lehrer J. Schuricht (früher Zwönitz) neigt zu der Ansicht, daß das Dorf Zwönitz den Namen von jenem Manne erhielt, der es besiedelte und der in der Urkundensprache „Locator“ genannt wird. Die meisten von Stollberg aus besiedelten Dörfer sind nach dem „Locator“ benannt, z. B. Hormersdorf, Meinersdorf, Jahnsdorf, Gablenz. Die Wahrscheinlichkeit sei hier groß, daß dieser „Locator“ einen Namen hatte, der dem Wort Zwönitz ähnlich klang. Vielleicht sei es also ein Schwanditz gewesen. Gesagt sei, daß alles, was hier genannt wurde, Vermutungen sind. Als sicher wird betont, daß das Dorf älter ist und die Stadt den Namen vom Dorf erhalten hat.

Abschließend wäre hier nochmals zu sagen, daß die Sorben und Wenden zweifellos nicht in unsere Gegend vordrangen, weder als Siedler, noch als Flüchtlinge. Wenn wir in Betracht ziehen, daß bereits unter Heinrich I. die Slawen auf kriegerischem Wege zurückgedrängt (10. Jahrhundert) und unter den späteren Königen in noch stärkerem Maße bekämpft und bis hinter die Elbe zurückgeworfen wurden, so dürfte es klar sein, daß sie in unsere Gegend nicht vorgestoßen sind. So können es auch nur deutsche Bauern gewesen sein, die unsere Gegend rodeten und die Ortschaften anlegten.

Das obere Zwönitztal war also noch eine unbesiedelte Gegend, während ringsum schon erschlossenes Land lag. Enderlein meint nun, daß dieses Gebiet auch nicht unter einheitlicher Herrschaft gestanden habe. Es ist bekannt, daß zwischen den späteren Orten Zwönitz und Niederzwönitz die Grenze der Bistümer Meißen und Naumburg verlief. Die kirchlichen Grenzen erhielten sich meist viel länger als die politischen, die ebenso verliefen. Es wird wahrscheinlich so gewesen sein, daß die obengenannte kirchliche Grenze auch die Grenze zwischen den Marken Zeitz und Meißen und später zwischen den Herrschaften Stollberg und Hartenstein war. Demnach gehörten Zwönitz, Kühnhaide und Lenkersdorf zu Hartenstein und damit zum Bistum Naumburg. Niederzwönitz und Dorfchemnitz gehörten zu Stollberg und damit zu Meißen.

Die Meinungen über die Herrschaft und Besiedlung sind also verschieden, und damit kann das alles nur vermutet werden.

Daß Zwönitz und Kühnhaide im Jahre 1252 zum Kloster Grünhain gehörten, ist das einzige wirkliche Zeugnis aus dieser Zeit. Dies geht aus einem Streit hervor, den der Burggraf Erkenbert von Starkenberg, der damals bereits auf Schloß Stollberg saß, mit dem Abt Albert von Grünhain wegen der „Jurisdiktion auf der Straßen“ hatte (Jurisdiktion heißt Rechtsprechung, Gerichtsbarkeit). Hier kann es sich nur um die Straße gehandelt haben, die von Affalter an der Niederzwönitzer Flurgrenze entlang nach Zwönitz führte. Das Kloster hatte keine anderen Berührungspunkte mit der Herrschaft Stollberg. Also mußten Zwönitz und Kühnhaide 1252 zum Kloster Grünhain gehören. Wo wäre sonst eine Berührung zwischen beiden Herrschaften vorhanden gewesen? Das Gebiet der Abtei mußte auch bereits bis hierher kolonisiert worden sein, sonst hätte es kaum einen Anlaß zum Streit über die Gerichtsbarkeit auf dieser Straße gegeben. Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß das obere Zwönitztal bereits um 1250 voll besiedelt war. Der obere Teil gehörte zur Abtei Grünhain und der untere Teil zur Herrschaft Stollberg.

#### **Zur Geschichte der Besiedlung**

Das Gründungsjahr des ehemaligen Dorfes Niederzwönitz wird durch keine Urkunde vermeldet. Den Vorgang der Besiedlung im einzelnen

kennen wir auch nicht. Fest steht schließlich aus verschiedenen Gründen, daß das Dorf Zwönitz von Stollberg aus besiedelt wurde.

Die Herrschaft Stollberg war, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1287 bezeugt, im Besitze eines Geschlechtes der Burggrafen von Starkenberg. Man nannte sie auch kurz die Erkenbertinger. Es sind also die ersten urkundlich nachweisbaren Besitzer der Herrschaft Stollberg. Damit taucht die Frage auf, seit wann die Burggrafen von Starkenberg die Herrschaft Stollberg besaßen. Es wurde bereits auf einen Streit der Burggrafen von Starkenberg mit dem Abt zu Grünhain im Jahre 1252 hingewiesen.

Wenn also die Herrschaft Stollberg ohne Zweifel um 1250 im Besitze der Burggrafen von Starkenberg war, so ist es die gleiche Zeit, aus der erste urkundliche Nachweise über die Herren von Schönburg vorhanden sind. Die Schönburgs waren die Besitzer von Glauchau und Lichtenstein, also Nachbarn der Herrschaft Stollberg.

Obwohl urkundliche Nachweise fehlen, werden die Herren von Schönburg als die Besiedler der Herrschaften Glauchau und Lichtenstein angesehen. So kann bei gleicher Sachlage angenommen werden, daß die Burggrafen von Starkenberg die Besiedler der Herrschaft Stollberg waren.

Demnach war der Grundherr für die Dörfer um die „Stalburg“, darunter also auch das damalige „Dorf Zwenitz“, einer aus dem Geschlecht von Starkenberg.

Grundherr war derjenige, welcher mit dem Land belehnt war. Er beauftragte meist einen Siedlungsunternehmer, Locator genannt, eine Gruppe Bauern heranzuholen, denn ohne Bauern konnte die Besiedlung nicht beginnen.

Woher kamen nun diese Bauern? Im westlichen Teil Deutschlands, in Franken oder Thüringen, war die Bevölkerungszahl angewachsen. Das Ackerland reichte für die Zahl der zu Ernährenden nicht aus. Auch die Nachkommen der dortigen Bauern hatten es schwer. Der Besitz an Land wurde so verteilt, daß kaum eine Möglichkeit bestand, den Sohn als Bauer unterzubringen. Es setzte eine Abwanderung der jüngeren Leute in die Städte ein, die es dort schon in größerer Zahl gab. Trotzdem waren die Anwerbungen durch die Locatoren nach den östlichen neu zu besiedelnden Gebieten willkommen. Die Übersiedlung lockte, da in den Neusiedelgebieten die Bauern bevorteilt waren. Die neuen Siedler standen gegenüber den heimatlichen Verhältnissen in geringerer Abhängigkeit vom Grundherrn. Ihren Neubesitz konnten sie wenigstens für eine gewisse Zahl von Jahren als sogenannte „Freijahre“ ohne Zinsleistungen erwerben. Im weiteren Verlauf der Geschichte kamen neben Abgaben an die Kirche auch die Belastung der Güter mit den Grundzinsen, Abgaben und Dienstleistungen dazu.

Wie mag nun der Vorgang bei der Gründung gewesen sein? Aus einer Bilderhandschrift des „Sachsenspiegels“, der niedersächsischen Rechtsammlung des 13. Jahrhunderts, entnehmen wir eine Veranschaulichung einer einfachen Darstellung eines solchen Siedlungsvorganges, wie wir ihn ähnlich auch für unseren Ort denken müssen. Der adlige Grundherr steht zur Linken und überreicht dem Locator eine Urkunde, die mit einem großen dreieckigen Siegel versehen ist. Der Text darauf lautet zu deutsch: Ich, von Gottes Gnaden, verleihe . . . . . Dazu käme noch das Land, welches für die Besiedelung in Frage kommt.

Der Grundherr hatte nun in der Zwischenzeit einen Landmesser bestellt, das Land geprüft, Wasserstellen festgelegt. Die einzelnen Hufen wurden längs des Baches abgemessen. Sumpfige Stellen blieben als Allmende für die gemeinsame Weide. Für das Rittergut, in diesem Falle für den Herrn von Tegkwitz, war ein breiter Streifen mitten im Dorf vorgesehen.

Nun konnten die Siedler kommen. Diese hatten unter Führung des Locators von ihrer Heimat aus die weite Reise angetreten. Frauen und Kinder, Pferde und Kühe, weitere Haustiere, Handwerkszeug und Ackergeräte führten sie mit Karren oder Wagen mit sich. Das Vorwärtskommen mag manchmal schwer gewesen sein; denn der Boden war feucht oder gar sumpfig. Das Bahnen des Weges durch den Wald erforderte auch viel Mühe und Arbeit. Ein als Straße dienender Weg dürfte kaum vorhanden gewesen sein. Beim Eintreffen der Siedler war alles bereit. Die einzelnen Hufen wurden durch das Los an die Bauern verteilt. Nun konnte die schwierige Rodungsarbeit beginnen. Vorsteher des Dorfes wurde der Locator, aller Wahrscheinlichkeit nach gab er ihm auch den Namen.

Jetzt suchte man den Platz für den künftigen Bauernhof. Man mußte sich eine Hütte schaffen, die von einem festen Knüppelzaun umgeben wurde, um das Vieh gegen Wölfe und Bären zu sichern. Am Anfang ging es gemeinsam an die Rodungsarbeit. Vielleicht wurde noch teilweise die Methode des Abbrennens angewandt, aber das Roden der Stöcke blieb trotzdem. So entstanden nach mühevoller Arbeit die ersten Stücke, auf die gesät werden konnte.

Wie schon erwähnt, gab es anfangs keine Abgaben an den Grundherrn. Dies ging auch gar nicht anders, der Erlös langte ja kaum zum Leben. Nach und nach forderte der Grundherr Zinsen und Dienste. Im Dorf Zwönitz waren sie infolge von Privilegien und Steuerbefreiungen nicht so drückend wie beispielsweise in den Klosterdörfern.

Nach längerer Zeit entstanden die ersten festen Gutshöfe, es waren Blockbauten. Auf dem Hof plätscherte der Brunnen, nebenan lag ein Garten, und am Hang zogen sich die ersten Ackerstreifen empor. Zum Schutz gegen Hochwasser waren die Gutshöfe an den Hang gebaut. So stehen sie zum größten Teil heute noch.

Daß das Rittergut des Grundherrn im letzten der von ihm besiedelten Dörfer angelegt wurde, ist nicht zufällig. Er hatte jetzt die Möglichkeit, die Bauern zur Rodungsarbeit heranzuziehen, da diese schon weiter in dieser Arbeit fortgeschritten waren. So entstand also gleichzeitig mit den neuen Bauernhöfen der breite Streifen des Gutlandes und mit ihm auch das Rittergut.

Der Gutsherr hatte natürlich auch einen eigenen Baumeister mitgebracht, der ihm ein Haus nach eigenem Geschmack errichtete. Es sollte doch schließlich ein festes Haus sein. Das sogenannte „schöne Haus“ wird es noch nicht gewesen sein, welches im Dreißigjährigen Krieg die Holckschen Reiterscharen niederbrannten. Aber dieses Herrenhaus wird trotzdem aus all den anderen Höfen herausgeragt haben, eben als Sitz des „edlen Herrn“ weithin erkenntlich.

In einer geringen Entfernung vom Rittergut, auch auf einer kleinen Anhöhe, war der Platz für eine Kirche ausgesucht. Daneben entstand die Pfarre. Bei der Gründung der Siedlung erhielten auch die Pfarrkirchen einen Anteil am Grundbesitz, welcher als Pfarrlehen, Pfarrgut, auch als Pfarrwidemut bezeichnet wird. Es ist doch auch in den dörflichen Gemeinden noch so, daß zur Pfarre Grund und Boden gehört. Wenn es auch nicht mehr vom Pfarrer selbst bewirtschaftet wird, sondern pachtweise vergeben ist, so war es doch in früherer Zeit so, daß der Pfarrer zugleich als Bauer tätig war. Diese Betätigung machte sogar einen wesentlichen Teil seines Einkommens aus. Mit dem Bau der Kirche wird man es nicht so eilig gehabt haben, denn am oberen Ortsende war doch bereits ein Kirchlein vorhanden, unsere heutige St. Blasiuskirche. Sie diente sicher schon längere Zeit als Straßenkapelle und stand kurz vor der Einfahrt in den großen Wald nach Böhmen. Die Fuhrleute machten hier erst noch einmal Rast, um ein letztes Gebet zu sprechen, ehe sie die Fahrt in den großen Urwald antraten. Dieses Kirchlein mußte für die Siedler auch mit ausreichen, bis man den Bau der neuen Kirche vollendet hatte. So ist also im groben gesehen das bäuerliche Dorfwönitz entstanden, das längere Zeit nach der Besiedlung fast unberührt von der Umgebung geblieben war, während die Klosterstadt Zwönitz eine andere Entwicklung nahm. Als werdende Stadt erhielt sie naturgemäß viel Zuzug.

Aus dieser früheren Zeit blieben aus dem „Buch der Wohltäter“ des Franziskanerklosters Zwickau einige Familiennamen erhalten. In dieser Quelle sind alle Familienglieder aufgeführt. Es heißt dort: Aus dem Kirchspiel „Dorffzwenicz“: Pechel, Goldener, Simon, Grobener, Gebhart, Wolff, Richter.

### Die weitere Entwicklung

Niederzwönitz oder Dorfwönitz, wie es im ortsüblichen Sinne immer hieß, hatte im Gegensatz zur Stadt Zwönitz, die ja zum Kloster gehörte, eine andere Entwicklung durchgemacht. Die äußeren Schicksale,

wie Krieg, Seuchen, Hungersnöte usw., sind für das Dorf und für die Stadt die gleichen gewesen. Solche Ereignisse kennen keine Herrschaftsgrenzen. Auch die Versuche im Bergbau werden im Hinblick auf Erfolge bzw. Mißerfolge ungefähr die gleichen gewesen sein. Und doch war in der Entwicklung manches anders. Das Dorf hatte durch die Privilegien der Herrschaft gegenüber der klösterlichen Stadt mitunter Vorteile. Die Stadt mußte vielleicht um manche dieser Privilegien erst kämpfen.

Durch die Zugehörigkeit zur Herrschaft Stollberg hat Dorfwönitz natürlich alle Schicksale mit dem Herrschaftsgebiet geteilt. Wie schon betont, sind vor allem durch den großen Kirchenbrand 1779 viele Unterlagen aus früherer Zeit verlorengegangen. Pastor Facius, der z. Zt. des Kirchenbrandes Pfarrer in Niederzwönitz war, hat einiges aus den mitverbrannten Kirchenbüchern berichtet. So erzählt er, daß im Jahre 1367 Niederzwönitz mit der Herrschaft Stollberg an Böhmen überging. Erst Friedrich der Streitbare erhielt sie von König Sigismund an Stelle aufgewandter Kriegskosten als Pfand zurück.

Da später auch keine Zahlung erfolgte, blieben die Pfänder wieder dauernd beim Kurfürstentum Meißen.

In einem anderen Bericht über die Herrschaft Stollberg, von dem im vorigen Jahrhundert der damalige Direktor der Realschule Stollberg, Dr. Th. Gelbe, etwas sagt, wird obiges bestätigt. Was hat er über die Geschichte von Niederzwönitz zu sagen? Die Stadt Stollberg bildete mit dem Schlosse Stollberg — jetzt Hoheneck — und den Dörfern Oberdorf, Mitteldorf, Niederdorf, Oberwürschnitz, Niederwürschnitz, Thalheim, Gornsdorf, Dorfchemnitz, Brünlos, Auerbach, Hormersdorf und Erlbach eine Herrschaft, die den Namen „Stollberg“ führte. Der Umfang der Herrschaft sei nicht immer der gleiche gewesen. Im Lehnbrief, den Herzog Friedrich von Sachsen im Jahre 1447 dem Ritter Schlick von Lazan ausstellte, fehlen Gornsdorf und Brünlos. Diese Orte werden später wieder mitgenannt. Niederzwönitz trennte man ab.

Um 1200 besaß das Geschlecht von Schönburg die Herrschaft Stollberg. Die Schönburgs verkauften im Jahre 1367 (s. o.) die Herrschaft an König Wenzel von Böhmen um 6000 Schock Groschen, das sind 18 000 gute Gulden. Damals gehörte auch Schlettau zur böhmischen Krone. Im Jahre 1442 verpfändete Kaiser Sigismund, König von Ungarn und Böhmen, eine Anzahl Schlösser im Vogtlande — darunter auch Stollberg — an Friedrich den Streitbaren, dessen Bruder und an den Vetter der beiden (letzterer war auch Markgraf zu Meißen), weil sie bei den Feldzügen gegen die Hussiten 90 000 Gulden Kosten gehabt hatten, die vom Kaiser nicht gedeckt werden konnten. 1447 verkaufte Friedrich der Streitbare die Herrschaft Schloß Stolburg für 5415 rheinische Gulden (gleich 35 200 Mark) an Mathes Schlick von Lazan, Burggraf zu Eger, der im Vogtlande das Amt Voigtsberg besaß

Auch in dieser Kaufurkunde wird Stollberg zum Vogtlande gerechnet. Zur Herrschaft werden gezählt: Stadt Stollberg und die Dörfer Zwenitz, Awerbach, Nyderdorff, Talheim, Hormersdorff, Dorfkempnitz, Oberdorff, Mitteldorff, Erlbach, Oberwürschnitz und Nyderwürschnitz. Also gehörte Niederzwönitz damals sicher zur Herrschaft Stollberg.

Über den Erwerb der Herrschaft Stollberg durch das Geschlecht derer von Schönberg gibt es einige einander widersprechende Meinungen. Nach Dr. Gelbe heißt es, daß bereits im Jahre 1473 drei Herren von Schönberg von der Sachsenburger Linie die Herrschaft Stollberg erwarben.

In einer Abschrift der Kaufurkunde, die aber erst vom Jahre 1552 stammt, werden Waldungen und Wasser, die zur Herrschaft gehörten, aufgezählt. Darunter wird u. a. auch das Streitholz, d. h. der Streitwald gerannt, den die Äbte von Grünhain als Eigentum ihres Klosters beanspruchten. Unter den Wasserläufen zählt man u. a. das Wasser zwischen Niederzwönitz und Dorfchemnitz. Bis zum Jahre 1564 besaßen die Schönbergs die gesamte Herrschaft Stollberg.

Er meint weiter, daß in der Geschichte der Schönbergs selbst nicht alles in Ordnung sei. Die Herren von Schönberg nahmen beispielsweise an, daß Heinrich von Schönberg 1487 auch Dorfchemnitz gekauft habe. Dr. Gelbe bemerkt dazu, diese Feststellung sei ebenso unrichtig, wie die Nachricht der „Sächsischen Kirchengalerie“, nach der Niederzwönitz erst 1499 in den Besitz des Hauses von Schönberg gekommen sei. Diese Darstellung begründet er nun so, indem er feststellt, daß erstens Dorfwönitz Teil der Herrschaft Stollberg war und als solcher schon von Schlick von Lazan besessen, also da es beim Kaufe nicht ausgeschlossen, auch an die Schönbergs mit verkauft worden war; zweitens habe Heinrich von Schönberg schon im Jahre 1478 Zwönitz (damit meint er das Dorf Niederzwönitz, denn Zwönitz gehörte zum Kloster Grünhain) und Niederchemnitz (Dorfchemnitz) auf drei Jahre an den Abt zu Grünhain verpfändet, um diesen und die Kirche zu Schlettau für „von beiden erborgte 1000 Gulden und die hierfür fälligen 40 Gulden Jahreszinsen“ sicherzustellen; drittens verpfändete Heinrich Niederzwönitz wiederum 1484 an einen Nürnberger Bürger Ullrich Starke, welcher ihm 500 Gulden lieh. Die Meinungen gehen also auseinander, und es soll nicht Aufgabe dieser Festschrift sein, sich eingehender damit zu beschäftigen.

Nach dem Verkauf der Herrschaft Stollberg 1564 an den Kurfürsten beginnt nun die Zeit, wo wir die Entwicklung des Dorfes für sich betrachten. Die Herrschaft von Schönberg behielt also Niederzwönitz und hatte beim Verkauf der Herrschaft von Stollberg gegen eine geringere Kaufsumme bestimmte Rechte bekommen. Diese Privilegien haben bis ins 19. Jahrhundert bestanden, als sie allgemein abgelöst wurden. 1756 wurden sie aufs neue bestätigt, als in den Nachbarorten rekrutiert wurde. Niederzwönitz war von jeder Rekrutierung befreit.

Auch sonstige Steuern hatte das Dorf nicht zu zahlen, z. B. die Schock-, Bier- und Fleischsteuern. An Kriegssteuern hatte es nur die Türkensteuer zu zahlen, natürlich nur dann, wenn die Türken deutschen Boden betraten. Dieses Türkensteuerregister aus dem Jahre 1542 ist praktisch das erste Personenverzeichnis von Niederzwönitz. Es enthält die 51 Bauerngehöfte, 9 kleine Häuslein und 21 Hausgenossen. Die Bewohner schätzten ihren Besitz selbst ein. Im folgenden seien die Namen in der damaligen Schreibweise und die Höhe der Einschätzung in Schock wiedergegeben.

### Türkensteuerregister Niederzwönitz 1542

Bartel Reutter	30 Bo
Jocoff Gunter	Bauers Erben, Straße der Befreiung 3 50 Bo (1 M.)
Mertten Hayn	Heinz Günther, Straße der Befreiung 5 60 Bo
Nigkol Grobner	ehemals Gemeindegut, F.-Schubert-Straße 3 60 Bo
Dy Merlshayn	Erich Schettler, Straße der Befreiung 17 55 Bo
Jocoff Vogel	Gustav Harnisch, Abt. C 13/14 70 Bo (1 K. 1 M. 1 J.)
Georg Kemp	Gustav Günther, Abt. C 19 90 Bo (1 K. 1 M.)
Valten Hipel	Erich Neukirchner, Abt. C 30 40 Bo (1 J.)
Endres Arnold	Heino Gerlach, Abt. C 31 60 Bo (1 K. 1 M.)
Georg Roscher	Heino Gerlach, Abt. C 31 50 Bo (1 J.)
Jocoff Neunkirchner	Georg Roth, Abt. C 42 40 Bo (1 J. 1 M.)
Michel Seidel	Arthur Günther, Abt. C 45 20 Bo (1 M.)
Gregor Retler	Arthur Günther, Abt. C 46 20 Bo (1 M.)
Jocoff Herman	Kurt Günther, Abt. C 47 90 Bo (1 M. 1 J.)
Michel Weber	ehemals Ziegelgut, Abt. C 48 35 Bo (1 J.)
Bartel Hayn	Paul Arnold, Abt. C 53 24 Bo
Mertten Fleischer	Albert Bretschneider, Abt. C 54 45 Bo (2 M.)
Simon Neunkirchner	ehemals Fleischergut, Abt. C 55 (Wehrgasse) 24 Bo
Jocoff Martten	Paul Kunz, Wehrgasse 7 50 Bo
Georg Hoffer	Max Pfüller, Abt. C 58 55 Bo
Cristoff Frenzel	Hildegard Kröpfl, Abt. C 59 60 Bo (1 K. 1 M. 1 J.)
Steffen Roscher	Hans-Günther-Gut, Abt. C 76 40 Bo (1 J.)
Gregor Frenzel	Kurt Roth, Abt. C 86 40 Bo (1 K. 1 M.)
Oswald Degker	Walter Günther, Abt. C 87 90 Bo (2 M.)
Thomas Bach	Gustav Gerlach, Abt. C 88 45 Bo (1 K. 1 M.)
Thorges Mertten	ehemals Booch-Gut 55 Bo
Mattern Grimer	A. Wetzel/B. Glöckner, Abt. C 89/90 21 Bo
	Kurt Bauer, Abt. C 92

Hans Hoffer	25 Bo
Erhart Grimer	Rosa Riedel, Abt. C 93 15 Bo
Mertten Kemp	Oskar Roscher, Abt. C 94 24 Bo
Jocoff Gebert	ehemals Wetzelsches Gut, Abt. C 95 60 Bo (1 K. 1 M.)
Jocoff Hoffer	Eberhard Winkler, Abt. C 97 25 Bo
Mattes Grobner	Otto Höfer, Abt. C 98 70 Bo
Cristoff Muller	Martin Becher, Abt. C 99 40 Bo (1 J.)
Brosius Mertten	Kurt Wagner, Abt. C 100 50 Bo
Oswald Weber	Herbert Windisch, Abt. C 106 24 Bo (1 J.)
Mattes Reynnoldt	Willi Voigt, Abt. C 110 35 Bo (1 M.)
Mattes Weber	Martin Schmalfuß, Abt. C 112 35 Bo (1 M.)
Oswald Lessigk	Ehemals Bergmeistergut, Abt. C 125 40 Bo (1 J.)
Casper Weberin	Felix Kahl, Zwönitzer Gasse 36 20 Bo
Ulrich Herttel	Kurt Leichsenring, Straße der Befreiung 92 80 Bo
Gregor Lauterbach	Gustav Gerlach (Mühle), Str. d. Befreiung 91 30 Bo (1 K. 1 M.)
Mertten Schosser	LPG, Zwönitzer Gasse 31 40 Bo (1 M. 1 J.)
Gregor Karol	Rosa Eberlein, Zwönitzer Gasse 26 42 Bo (1 K. 1 M.)
Oswald Weberin	Willy Zander, Zwönitzer Gasse 24 40 Bo
Hensel Weber	Oskar Wetzel, Zwönitzer Gasse 22 24 Bo (1 M.)
Hanns Schultes	Otto Reuter, Zwönitzer Gasse 19 45 Bo
Oswald Haynn	Otto Börner, Zwönitzer Gasse 15 45 Bo (1 M.)
Valten Schramm	Erich Austel, Zwönitzer Gasse 8 35 Bo
Oswald Donatt	Walter Stemmler, Zwönitzer Gasse 4 40 Bo
	ehemals Austel-Mühle, Rathausstraße 14

„Der Richtter hat den Kreczschmar zur mitte (Miete!) und umb eyn Zins innen, acht seyn vermogen uff XV Bo, gibt v gr, eyn knecht VI &, zwo meyde VIII &.“

Kleine Heuslein:

Mattes Reysigk	6 Bo	Paul Muller	6 Bo
Philip Frangk	10 Bo	Simon Gebhart	2 Bo
Mattes Weber	12 Bo	Blasius Herman	4 Bo
Mattes Hayn	12 Bo	Balczzer Hipell	6 Bo
Marcus Noczel	4 Bo		

Dann folgen die Hausgenossen: Ulrich Gebhart (8), dy digke Anna (4), Cristoff Vibeger (8), Marcus Am Ende (8), Lucas Degker (8), Jocoff Grimer (8), Marcus Mittelpach (8), Urban Gebhart (8), Georg Frölich (8), Cristoff Retler (8), Wenzel Weber (8), Jocoff Retler (8), Wolff Retler (8), Cristoff Thirfelder (8), Jeronimus Mertten (8), Bernhart Hoffer (4), Valten Weber (8), Peter Thirfelder (8), Michel Vogel (8), Georg Hayn (4), dy greger Voglin (4), dy Greger Mullerin (4), dy alde Kempin (4).

Bei den Hausgenossen mit 8 Pfg. Steuer bzw. Muntgeld handelt es sich um verheiratete Leute, bei denen mit 4 Pfg. handelt es sich um Witwen und Witwer, wohl seltener um Junggesellen.

Anmerkung: Bo = Schock; K. = Knecht; M. = Magd; J. = Junge

Die Bewohner von Niederzwönitz waren natürlich nur von den Landessteuern befreit, die Abgaben an die Herrschaft blieben selbstverständlich. Mit dem zunehmenden Geldbedarf der Herrschaft wurden diese immer höher. Die Abgaben bestanden anfangs in Naturalien. Von der Herrschaft wurden in dieser Zeit nur soviel Abgaben verlangt, wie sie selbst verbrauchen oder anderweitig absetzen konnte. Als aber die Naturalwirtschaft mit der Geldwirtschaft wechselte, fielen die Schranken dieser Begrenzungen immer mehr und der Fronherr schraubte seine Forderungen immer höher, denn er konnte jetzt für Geld auch andere Dinge eintauschen. Es war doch auch so, daß mit der weiteren Zunahme der Geldwirtschaft der Luxus jener Kreise stieg, infolgedessen stiegen dann eben die Forderungen an die Unterthanen.

Es gibt aus alten Erbbüchern viele Nachweise über die Fronen und Dienste unter der Herrschaft der Schönbergs. Vor dem Verkauf der Herrschaft Stollberg an den Kurfürsten sind diese Forderungen bereits von denen von Starkenberg, von Schönburg und dann von Schönberg gestellt worden. Uns soll nun einiges interessieren, was wir unter der Rittergutherrschaft von Schönberg an Forderungen an die Bauern, Häusler und Hausgenossen in Niederzwönitz hatten. Lassen wir einige Beispiele aus dem Erbbuche „Uiber das Dorf Nieder-Zwönitz. Aufgerichtet von Rudolphen von Schoenberg auf Gelenau, Thum und Niederzwoenitz am 3ten November 1693“ sprechen. Es enthält 29 Kapitel.

Capitel 2: „Von dem Bier-Schanck“ besagt: „Zu dem Ritterguth Zwönitz gehört eine im Dorfe hier selbst befindliche Erbschenke oder Kretschmar.

§ 1. Sind die gesamten Unterthanen alles benötigte Bier, bey dem Besitzer des Ritterguthes Niederzwoenitz, oder berührter Erbschenke zu nehmen schuldig, und zu Verlöbnißen, Hochzeiten, Kindtaufen und Kirmessen, ander oder fremdes Bier einzulegen, und zu verzapfen nicht befugt.“

Capitel 3: „Von dem Saltz-Schanck“ besagt: „Der freye Saltzschanck haftet eigentlich, auf der in vorstehendem Capitel § 1 berührten Erbschenke, alwo ein Saltz-Kasten, nebst zugehörigen Maase vorhanden ist, Maasen die Herren v. Schoenberg vor undenklichen Jahren exerciret, auch die Unterthanen zu Niederzwoenitz gehalten seyen, so ohne bedürfende Saltz, sich alda zu erhohlen. Diejenigen aber, so ohne Special Conzeßion von dem Gerichts Herrn zu Niederzwoenitz dergleichen Verkauf vorzunehmen, sich unterstehen sollten, in gebührender Strafe zu nehmen seyn.“

Capitel 11: „Von Leib-Fuhren“ besagt: „Die Pferde Fröhner sind alter Gewohnheit und Herkommens nach schuldig, den Gerichts Herrn nach der Reihe herum so oft mann jährlich deren bedarf, mit Vier-Pferden,

so düchtig zu führen, wohin der Gerichts Herr zu Reisen begehret, davon sind dann von Vier Pferde, des Tages nebst nothdürftigem Mal Zehn gute Groschen zu gewarten haben sollen.“

Capitel 24: „Von Zinnßen und Frohnen des Dorfs Niederzwönitz“: „Weil solche fast mehrentheils, auch bey jeden Unterthanen varium, so hat man vornöthig befunden, nächgehends jeden Unterthanen, in specie zu benennen, den bey ihre Schuldigkeit zu verzeichnen und zwar:

Capitel 25: „Von Pferden und Hand Fröhnern auf der Hof- und Kirchenseite zu Niederzwönitz“

1. Salomon Bonitz (jetzt Bauers Erben, Straße der Befreiung 3)  
= ein Hand Fröhner auf der Hofseite, besitzt ein Viertel Lehn.  
Zinnset dem Gerichts Herrn jährlich  
15 Tage umsonst, und  
3 Tage um Lohn, jeden Tag 1 gr. 6 Pf.  
9 Tage Haasen-Jagd oder — 10 gr. —  
Hiervon Fastnacht zu erlegen
2. Hanns Richter (jetzt Heinz Günther, Straße der Befreiung 5)  
= ein Hand Fröhner, besitzt ein Viertel Hufe Landes.  
Zinnset dem Gerichts Herrn jährlich  
—, —, 6 Pf. Walpurgis Zinnß  
—, 5 gr. — Holtz Geld Jacopi  
—, —, 6 Pf. Michaelis Zinnß und  
—, 6 gr. — Geschoß zu Michaelis  
—, 3 Sipmaß Schaaf Haafer  
— 1 Sipmaß Bau Haafer  
Fröhnet mit der Hand, worzu er bedürftig  
15 Tage umsonst und ohne Lieferung  
3 Tage ums Lohn jeden Tag —, 1 gr. 6 Pf.  
9 Tage Haasen Jagd oder —, 10 gr. —  
Hiervon Fastnacht zu erlegen
3. Michael Göthel (ehem. Gemeindegut, Franz-Schubert-Straße 3)  
= ein Pferd Fröhner auf der Hofseite, besitzt ein ganz Lehn oder Hufe.  
Zinnset dem Gerichts Herrn jährlich  
—, 1 gr. 9 Pf. Walpurgis Zinnß  
—, 1 gr. 9 Pf. Michaelis Zinnß erblich  
—, 13 gr. 4 Pf. Geschoß Michaelis  
—, 2 gr. — von 6 Käse Michaelis  
2 Schfl. Zinnß Korn  
3 Schfl. Zinnß Haafer  
1 Schfl. Bau Haafer zu Martini  
3 Schfl. Schaaf Haafer

2 alte Hüner

**Fröhnet**

- 12 Tage mit denen Pferden ohne Entgelt in der Acker-Arbeit und Einfuhren oder Mistausfahren,
- 8 Tage ums Lohn pro 10 gr. gleichfalls mit denen Pferden
- 8 Tage mit der Hand umsonst
- 2 Tage mit der Hand ums Lohn, den Tag 1 gr. 6 Pf. mit Sensen, Sichel und Rechen
- 9 Tage Haasen Jagd oder 10 gr. hiervon zu Fastnacht

Capitel 26: „Von Häußlern, und was solcher jeder in Speci an Zinn-ßen Frohnen und Diensten jährlich zu praestieren schuldig“ besagt:

No. 1) Hanns Hahn (jetzt Willy Schmidt, Straße der Befreiung 2)

- ,8 gr. — Mund Geld, oder 6 Tage Arbeit, hiervon 4 Tage Manns-Arbeit, oder —,8 gr. —, hiervon 1 Stück Garn zu spinnen um —,3 gr. —.

No. 3) Catharina Thürfelderin (jetzt Tegtmeiers Erben, Str. d. Befrg. 8)

- ,5 gr. — Geschoß zu Michaelis
- ,8 gr. — Mund Geld, oder 6 Tage Weiber-Arbeit, hiervon 4 Tage Arbeit des Tages von —,2 gr. —, oder —,8 gr. —, hiervon beydes zu Michaelis zu bezahlen, 1 Stück Garn zu spinnen vor 3 gr. Lohn

No. 17) Christian Günther (jetzt Liddy Günther, Abt. C 96)

- ,8 gr. — Neu Häußelgeld, —,8 gr. — Mundgeld oder 6 Tage Arbeit, 4 Tage Manns-Arbeit, oder —,8 gr. — hiervon 1 Stück Garn zu spinnen um 3 gr. —

Capitel 27: „Von verehelichten Haußgenossen“ besagt:

„Belangend, die verehelichten Haußgenossen im Dorfe Niederzwoenitz, so synd dieselben dem Gerichts Herrn jährlich zu Michaelis —8 gr. — Mundgeld, zu entrichten, oder auf Begehren, solche des Tage mit —1 gr. 6 Pf. abzuarbeiten, sowohl jeder jährlich 3 Tage Manns-Arbeit zu verrichten, oder aber das Geld dafür an —6 gr. — abzustatten; In gleichen auch ein Stück Garn von —3 gr. — zu spinnen verbunden.“ Es folgen dann die Namen von 25 ehelichen Hausgenossen.

Es folgen dann weiter die nicht verehelichten Hausgenossen an Weibspersonen und an Mannspersonen.

Über die Arbeitszeit erfahren wir an anderer Stelle des Erbbuches auch etwas. Im Capitel 9, „Die Pferde Fröhner“ betreffend, heißt es im § 3: „Zugleichen sind die Pferde Fröhner ihre übrigen gesetzten Fröhn- und Lohn-Tage auf dem Ritterguthe, Kretzschmar Nieder Hälßbach und anderen Feldern, so zum Ritterguthe gehören mit denen Pferden zu verrichten schuldig, als in der Acker-Arbeit auf Bedürfen das ganze Dorf, oder eine Seite um die andere des Tages in Dünger ausführen,

Heu, Getreyde und Grummet einführen, und zwar nach der Reihe, so viel man derer jährlich bedarf, fänget an der Hof Seiten übenan, müssen früh um Sechs Uhr aufn Felde erscheinen, ihre Arbeit bis Elf Uhr verrichten, von darauf ihre eigene Kost bis Ein Uhr füttern, und hernach bis Abends Sechs Uhr, an der Arbeit verbleiben.

Oder § 4 besagt:

Die Pferdefröhner müssen ihre gesetzten Fröhn- und Lohn Tage mit der Hand, ebenfalls, auf den Ritterguthe und darzu gehörigen Stücken Feldern, und Wiesen, in Gras, Hafer, Korn und Grummet hauen item Korn schneiden, Korn nachlegen, Hafer rechen. Diß gantzen Lehn aber Getreyde binden, außer Christoph Decker sen. und Christophs Deckers Wittwe, weil deren Güther getheilet worden, einen um den andern, so sind sie auch schuldig, über aller Arbeit frühe Morgens um Vier Uhr, mit den Sense, Sichel und Rechen, aber um Fünf Uhr anzugehen, essen früh um Acht Uhr Morgen-Brod, zu Mittage um Zwölf Uhr eine Stunde, und gegen Abends um Sechs Uhr wieder ab. Ist das Wetter unstätt und sie nicht arbeiten können, werden ihnen die Stunden gerechnet und Zwölf Stunden von einem Tage angeschnitten, zu halben Tagen müssen sie zu Mittage um Zwölf Uhr erscheinen. Capitel 10: ist dann noch für die „Hand Fröhner“. Darin heißt es: Die Hand Fröhner zu Niederzwoenitz sind schuldig, dem Gerichts Herrn jedwedem jährlich Achtzehn Tage, als Fünfzehn Tage ohne Entgelt und Drey Tage ums Lohn, als jeden Tag pro Achtzehn Pfennige, mit der Hand zu arbeiten, wenn und wohin sie erfordert werden, es sey im Mistladen und Mistbreiten, sey Graß, Hafer, Korn und Grummet hauen, Korn schneiden und panssen, müssen auf Bedürffen alle insgesamt, in der Scheune zu panssen, oder einlegen, erscheinen, sind auch verbunden, in der Erndte Zeit der Reihe nach eine Manns Person, der das Getreyde leget zu verschaffen, gehen gleich denen Pferd Fröhnern an, und ab und wird ihnen nach der Stunde als Zwölfe, von einem Tag angeschnitten.“

Ein mancher wird diese Dienste oder Abgaben nicht als so drückend auffassen. Man muß aber bedenken, daß die Menschen damals die Lasten insofern als drückend empfanden, da sie mit den eigenen Arbeitsspitzen zusammenfielen. Auf Grund der Privilegien, die die Rittergutsherrschaft für Niederzwoenitz besaß, kannte man hier Leistungen für den Staat, wie Jagddienste, Holzfahren, auch Holzkohlen herstellen sowie Straßen- und Brückenbaudienste nicht. Von manchen anderen Dörfern sind sie neben den anderen Diensten bezeugt.

Die Gewalt der Herrschaft bezüglich der Verwaltung und der niederen Gerichtsbarkeit wurde von einem Richter vertreten, dem noch 4 Gerichtsschöppen zur Seite standen, die alle wichtigen Entscheidungen mit unterschrieben. Der Richter war also der Vorsteher des Dorfes.

Alle Jahre wurde auch das Rügengericht abgehalten. Es fand im „Lehngericht“ statt, welches bis nach 1945 noch Gasthof war und heute

als Wohnhaus ausgebaut ist. Die Verhandlungen des Rügengerichtes bezogen sich auf allerlei Fragen. Wer sich der Herrschaft oder den Dorfbewohnern gegenüber in der Zwischenzeit nicht „redlich und tuglich“ (tugendhaft) benommen hatte, wurde angeprangert. Wer gegen „Gebot und Verböt“ der Herrschaft verstoßen hatte, alles das kam zur Sprache. Es wurde also der ganze Dorfklatzsch mit durchgesprochen. Eine Anzahl dieser wichtigsten der obrigkeitlichen Bestimmungen, die in den „Artikeln der Geboth und verboth uff der von Schönberg zu Stollbergk ehegerichten“ von 1556 stehen, seien nachfolgend genannt. Sie waren zu jedem solchen Gericht immer wieder einzuschärfen. Vor allem kirchlich religiöse Gebote betraf es: Jeder hat regelmäßig in die Kirche zu gehen. Dort hat er die Gesänge und Psalmen zu können und Gebete zu verrichten für das Land und den Landesfürsten und die andere Obrigkeit, gegen Wassers- und Feuersnot, teure Zeit, Pestilenz und Krieg, und bei letzterem besonders um Hilfe gegen Türken zu bitten. Richter und Schöppen werden besonders auf den Kirchenbesuch hingewiesen. Sie haben darauf zu achten, daß die Gemeinde zahlreich vertreten ist. Wer die Hauptstücke nicht kann, ist von Kindtaufen, Hochzeiten und Kirmessen auszuschließen und hat mit Strafen zu rechnen (1 Groschen oder 8 Tage Haft). Wer am Vorabend des Abendmahls oder hoher kirchlicher Feste zu Bier geht, während der Predigt „Unfug treibt“, auf dem Kirchhof stehen bleibt und „Gewäsch treibt“, wird „zur Abscheu mit Halseisen bestraft“, d. h. an den Pranger gestellt. Wer gotteslästerliche Worte spricht, wird mit dem Tode bestraft, oder „mit Abnehmung etzlicher Glieder peinlich“ belegt. Beim Tanze habe man ehrbare Kleidung zu tragen und ehrbares Benehmen zu zeigen. Jeder Hüfner (Bauer) habe jährlich 10 Weiden an den Dorfbach zu pflanzen und 6 Pfropfungen (veredelte Obstbäume) im Garten vorzunehmen. Nicht mehr als ein Hund darf auf jedem Gut gehalten werden. Man darf ihn aber nicht auf die herrschaftliche Wildbahn im Walde lassen. Lläuft er frei herum, so muß er einen „fünfviertheiligen Knüppel“ um den Hals tragen. Kein „unnötiges Gefresse“ soll bei häuslichen Festen stattfinden. Auch das Treiben bei den „Rockenstuben“ (Spinnstuben) solle besonders beachtet werden, wo es schließlich manchmal recht lustig und derb zugegangen sein mag. Bis 1821 sind solche Gerichte abgehalten worden.

Niederzwönitz besaß in der ersten Zeit nur bäuerliche Einwohner. Sie hatten bei der Besiedlung die Dreifelderwirtschaft mitgebracht: Brache — Wintergetreide — Sommergetreide. Hackfrüchte wurden im Garten angebaut. Jahrhundertlang hat sich diese Form der Wirtschaft erhalten, auf Bauernhöfen wie auf Rittergütern. Die Fronherren hatten keine Veranlassung, daran etwas zu ändern. Ihnen standen ja genügend kostenlose Arbeitskräfte zur Verfügung. Jedwede Neuerung hätte ihnen unnötige Kosten bereitet. Die Bauern hatten weder Zeit noch Gelegenheit, sich um Neuerungen zu kümmern, Geld hatten sie gleich gar nicht. So arbeiteten sie, wie sie es vom Hofe des Herrn

gewöhnt waren. Wenn sich durch die immer mehr ausbreitende Geldwirtschaft die Bedürfnisse steigerten, was eine intensivere Bewirtschaftung der größeren Güter erforderte, wurden eben die Fronen erhöht. Erst das Ablösungsgesetz von 1832 (bedeutete für Sachsen die Bauernbefreiung) machte für den Aufstieg der Landwirtschaft die Bahn frei.

1485 wurden durch die Leipziger Landesteilung sogar die Orte Zwönitz und Niederzwönitz durch eine Landesgrenze getrennt. Zwönitz als Klosterstadt kam zum ernestinischen Sachsen, Niederzwönitz mit der Herrschaft Stollberg wurde albertinisch. Bis zum Jahre 1547 hat diese Landesgrenze bestanden. Bei der steinernen Brücke an der Rathausstraße, wo heute noch das Steinkreuz steht, bildete der Zwönitzbach die Grenze.

Durch diese Grenzziehung kam es auch, daß im Dorfe Niederzwönitz erst zehn Jahre später die Reformation eingeführt wurde, nämlich 1539. 1540 fand hier die erste evangelische Kirchenvisitation statt.

Wenn wir nun in der Betrachtung unseres Dorfes fortfahren, so sei kurz das Landschaftsbild erwähnt. Es ist wenig vorhanden, was uns Anhaltspunkte gibt. Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts aber haben wir einige Risse, welche Landschaftsdarstellungen aus der damaligen Zeit sind. Sie sind halb ansichts-, halb kartenmäßig dargestellt. Man kann sich daraus einigermaßen ein Bild des Ortes und der Umgebung formen. Die genannten Risse stammen aus der Zeit zwischen 1560 und 1570. Der Waldbestand hat sich seitdem nicht sehr wesentlich verändert. Alles, was zum Anbau geeignet war, lag damals schon unter dem Pflug, alles übrige, was steinig und kalt war, blieb dichter Wald. Der Schäferberg, der früher Weide für die herrschaftlichen Schafherden war, ist erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgeforstet worden, da die Rittergutsflur nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wurde. Schumann schreibt noch im Jahre 1814 in seinem „Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen“:

„Die Berge am rechten Ufer der Zwönitz steigen schroff und steil an, und da sie nächst dem Dorfe nicht bewachsen sind, so geben ihnen die Felskuppen und Klippen, welche sie tragen, ein desto wilderes Aussehen.“

Auch die Straßen bilden eine große Rolle in der Geschichte der Dörfer und Städte. Während es früher Saumpfade waren, wurden daraus in der Zeit der Besiedlung allmählich breitere Straßen. Sie waren aber noch lange nicht als Straßen in unserem heutigen Sinne zu verstehen. Viel befahrene Straßen wurden mit der Zeit zu Hohlwegen, da sich die Spuren der Räder der schweren Wagen immer tiefer in den Boden arbeiteten. Wir können heute noch solche Reste alter Straßen erkennen. Denken wir an die „Alte Geyersche Straße“, die „Hohle“ der alten Stollberger Straße hinter dem Niederzwönitzer Turnplatz und

der alten Löbnitzer Straße hinter der Brettmühle. Daß es sich auf diesen alten Straßen nicht gerade schön und bequem fahren ließ, zeigen manche alten Reiseberichte. Über den Verlauf der Straßen innerhalb des Dorfes werden wir zu gegebener Zeit an anderer Stelle näher berichten. Gesagt sei soviel, daß die Orte, die an solchen „größeren“ Straßen lagen, natürlich manchem ausgesetzt waren. So kamen auf diesen Straßen die Heerscharen in Kriegszeiten gezogen, brachten damit Not und Elend, Seuchen usw. in die Siedlungen. Die Straßen mußten durch Fronarbeit gebaut bzw. ausgebessert werden. Sie brachten mitunter auch Wohlstand in die Siedlungen. Wir wissen, daß bis in das 18. Jahrhundert hinein für Niederzwönitz ein lebhafter Bretterhandel mit dem Niederland im Austausch gegen andere Waren getrieben wurde. Es gab damals bis zu 12 Landfuhrleute im Ort, die zu den reichsten und angesehensten Bewohnern des Dorfes gehörten. So wohnten solche Landfuhrleute beispielsweise in den Häusern an der heutigen Straße der Befreiung Nr. 55 (Besitzer Friseur Kurt Decker) oder Wehrgasse 13 (Paul Fischer).

Die neue Straße von Stollberg nach Zwönitz wurde im Jahre 1837 begonnen und 1838 fertig. Ihr Verlauf war anfangs anders geplant, nämlich über die „Brettmühle“ in gerader Richtung nach der Stadt, in der Nähe der Blasiuskirche mündend. Über den Zustand der alten Straßen kann man sich ein Bild machen, wenn man ein Gesuch des Rates von Zwönitz studiert, in dem es heißt: „Die alte Straße in und hinter Niederzwönitz ist schrecklich. Die Pferde stehen bis an die Knie im Schlamm. Nur mit viel Vorspann können Lastwagen weiterkommen. Auch der Weg durch Niederzwönitz ist kaum passierbar.“ Die Straße wurde nach langen Verhandlungen auf Ersuchen der Rittergutsherrschaft und vor allem durch den Einfluß des Ortsrichters Leßmüller, welcher Landtagsabgeordneter war, durch das Dorf gebaut. Die Zuschüsse mußte die Gemeinde und das Rittergut aufbringen. Auch mußte ein Chausseegeld-Einnahmehaus errichtet werden, wozu das Rittergut Land gab. Die Straße nach Dorfchemnitz—Thalheim wurde 1848 errichtet. Die alte Straßenverbindung von Niederzwönitz nach Hormersdorf wurde offengelassen und besteht heute noch als Fußweg über den sogenannten Diebsgrund. Auch die alte Stollberger Straße besteht zum großen Teil noch als Wanderweg zur Brettmühle. Die Einnahmen der Chausseegelder blieben bis 1883, wo sie dann aufgehoben wurden. Das Einnahmehaus an der Stollberger Straße, heute Straße der Befreiung Nr. 112, wurde Bäckerei.

Von den Mühlen ist ohne Zweifel die Herrenmühle (die heutige Wellner-Mühle) die älteste. Sie ist sicher bei der Besiedlung mit errichtet worden. Sie war die herrschaftliche Mühle und hatte das wichtige Recht des Mahlzwanges. Es war doch in den frühen Zeiten so, daß alle der Herrschaft unterstehenden Bauern ihr Getreide in dieser Mühle mahlen lassen mußten. Sie war außerdem auch noch Brettmühle und später „mit einer Brotbank begnadet“. Als Bäckerei hat

sie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden. Mit der Zunahme der Bevölkerung reichte aber diese eine Mühle bald nicht mehr aus, es mußten weitere Mühlen eingerichtet werden. Dort haben wir die sogenannten „Erbmüller“, wie wir sie in den älteren Nachrichten öfter verzeichnet finden. Die Austelmühle, mit einem Gang und Brettmühle, bestand wohl schon im 15. Jahrhundert. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde sie in eine Spinnerei umgewandelt und heute ist sie vollends verfallen und bis auf die Grundmauern abgetragen.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt die Gerlachmühle oder auch „Richtermühle“ genannt. Sie hatte zwei Gänge und Brettmühle. Als Brettmühle ist sie seit längerer Zeit eingegangen, als Mahlmühle noch die einzige. Aus dem 17. Jahrhundert stammte auch die Grabnermühle oder auch Grumer-Mühle genannt. Auch sie war mit einer Bäckerei ausgestattet. Vor 200 Jahren war der Erbmüller und Weißbäcker Christian Gotthard Grabner der Besitzer. Sie wurde lange Zeit nicht mehr erneuert, bis sie schließlich immer mehr verfiel und im Jahre 1930 am 8. März und 28. Juni ein Opfer des Feuers wurde. Die Reste des alten Mühlgrabens sind noch teilweise zu erkennen am Wege an den Gütern Heino Gerlachs usw. entlang.



Die Grabner-Mühle, auch „Grumer-Mühle“ genannt

Den älteren Einwohnern wird schließlich auch noch die „Brettmühle am Haselbusch“, die sogenannte Haselmühle, bekannt sein. Sie stand seit Beginn des 18. Jahrhunderts an der Kreuzung der alten Stollberger Straße mit der alten Lößnitzer Straße und gehörte ebenfalls der Herrschaft. Wegen Baufälligkeit wurde sie dann abgebrochen. Das Wohnhaus der Mühle stand noch als Zeuge vergangener Zeit bis zum Jahre 1938, wo es ebenfalls abgebrochen wurde. Ihr Bild sei hier an dieser Stelle allen Lesern dieser Schrift ein Andenken, ein Zeugnis altfränkischer Bauart.



Das Wohnhaus zur alten Haselmühle, abgebrochen im Jahre 1938

Außerdem hatte Niederzwönitz noch eine Papiermühle, die wahrscheinlich vorher Mahlmühle gewesen ist. 1567 wird sie uns bekannt unter dem damaligen Besitzer Bartel Abt. Die Mühle ist 1625 „durch Unachtsamkeit eines Gesellen“ niedergebrannt und „mit großen Schulden“ wieder aufgebaut worden. Die Herrschaft von Schönburg benutzte wahrscheinlich die Verschuldung und übernahm 1660 die Mühle zu einem Kaufpreis von 925 Gulden. Bis 1751 war die Mühle verpachtet. Das Wasserzeichen der Mühle war damals ein aufsteigender Greif oder Löwe mit der Umschrift „Niederzwenitz“. 1751 wird die Mühle mit „allen Lasten“ an Gottfried Decker verkauft. Die Lasten bestanden in der Instandhaltung der Wasserwehrbrücke, des Mühlgrabens und

des Wasserlaufes bis zur Gerlach-Mühle, damals die Thierfeldersche Mühle. Die Rittergutsherrschaft behielt sich das Vorkaufsrecht vor und hat es erst 1938 aufgegeben. Die Besitzer wechselten noch 1766. Im Jahre 1808 ging sie in den Besitz der Familie Käferstein/Wintermann über. Die Mühle bietet heute mit ihrem Fachwerk noch ein schönes Bild vergangener Zeiten.



Die Wintermannsche Papiermühle, steht seit 1933 unter Denkmalschutz

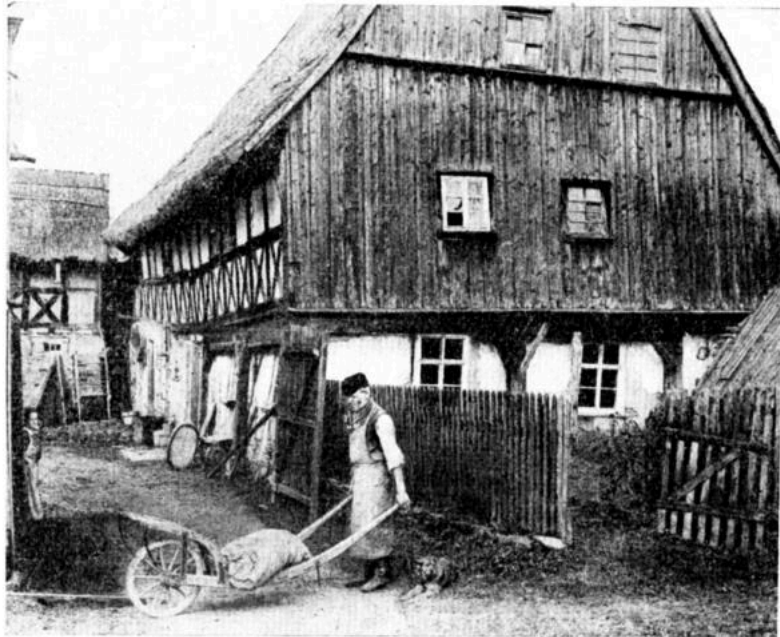


Wasserzeichen der Niederzwönitzer Papiermühle  
aus dem Jahre 1611  
(Besitzer: Abt)



aus dem Jahre 1753  
(Besitzer: Decker)

Teilweise sind wir mit den Jahren vorausgeeilt. Es ging auch nicht anders, um mit dem Geschilderten auf dem Laufenden zu bleiben. Schweifen wir wieder etwas zurück. Im Dorf veränderte sich das Bild gegenüber der Stadt in einem langsameren Tempo. Aus den Blockhütten der Besiedlungszeit wurden Holz- und Fachwerkgebäude, ab und zu gibt es auch eine steinerne Grundmauer. Geblieben ist das Dach, welches mit Stroh oder Schindeln bedeckt war, bis weit ins vorige Jahrhundert hinein. Das Fischersche Gut war das letzte mit strohgedecktem Dach. Es wurde in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1898 ein Raub der Flammen. Im Kirchenblatt von Niederzwönitz vom Jahre 1898 ist uns ein schönes Bild davon erhalten, welches auch wiedergegeben sei.



Giebelansicht des Fischerschen Bauerngutes. Ältestes Gut in Niederzwönitz, abgebrannt am 2. Mai 1898

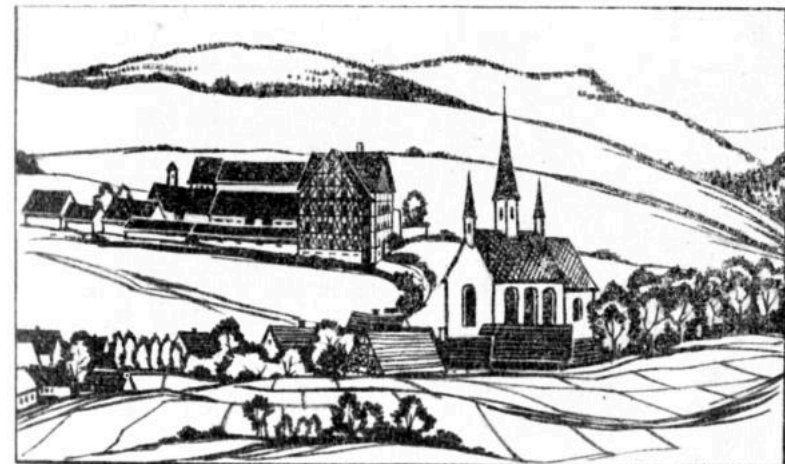
Die Gehöfte wurden meist als Dreiseitgehöfte gebaut, die vierte Seite wurde von einer Mauer oder durch einen Zaun gebildet. Später traten einzelne Vierseitgehöfte auf.

Im 16. Jahrhundert hatte Niederzwönitz „50 gesessene Mann“, und das ist schließlich die Zahl der ansässigen Bauern seit Gründung des

Ortes. Es mag hier und da kleine Veränderungen und Erbteilungen geben, aber im großen und ganzen ist dies das Aussehen des Dorfes in dieser Zeit. Die Kirche stand an derselben Stelle wie heute. Sie war selbstverständlich kleiner als heute, schließlich auch aus Holz gebaut. Über sie wird später mehr gesagt.

In nordwestlicher Richtung vom Rittergut stand an der Gabel zwischen alter und neuer Stollberger Straße das „Gericht“, also der Galgen. Die Wiesen zu beiden Seiten des Zwönitzflusses waren nur zum Teil bebaut worden. In den Häusern wohnten jene Einwohner, die im Türkensteuerregister genannt wurden. Als Straße ist teilweise auch der Bach benutzt worden, weil er letzten Endes manchmal günstiger war als der „Dorfweg“, der an Stelle der Straße an den Gehöften vorbeiführte.

Von der Höhe grüßte das Rittergut mit dem Herrenhaus, das „Schöne Haus“ wird es oft genannt, mit hohem Giebel weit in das Tal. „Holckische Reuther“ brannten es im Dreißigjährigen Krieg nieder, als sie von Dorfchemnitz gegen Zwönitz zogen. Nach einer Niederschrift des Oberförsters Frisch sind auch ein Teil der Dorfwohnstätten mit abgebrannt. Eine Zeichnung, von dem ehemaligen Schüler unserer Jubiläumsschule, Bernhard Teschler, angefertigt, soll eine Erinnerung für alle sein. Sie zeigt das Rittergut und die alte St. Johanniskirche nach einer Dilischen Federzeichnung aus dem Jahre 1629.



Das Rittergut mit dem „Schönen Haus“ und die alte St. Johanniskirche nach der Dilischen Federzeichnung aus dem Jahre 1629

1881 ist der Neubau mit dem größten Teil des Rittergutes wieder abgebrannt. Von elf Gebäuden brannten sieben ab. Das Rittergut hatte Brauerei und Brennerei; das Malzhaus stand 1945 noch links vom Eingang. Es war beim Brand von 1881 verschont geblieben. Im vorigen Jahrhundert wurde sogar noch ein eigener Schäfer „Schäferberg“ gehalten. Der Große Teich, wohl anfangs als Teich für den Bergbau angelegt, diente als Schafschwemme. 1830 kaufte die Herrschaft von Schönberg das „Wunnerlichsche Gut“ als Sommersitz. Es ist allen Einwohnern als „Bergmeistergut“ wohlbekannt. Der Name hängt wohl nicht mit dem hiesigen Bergbau zusammen, denn dieser war hier fast ohne Bedeutung. In der heutigen Gestalt ist das Gehöft nach dem großen Brande von 1779 entstanden und hat schließlich auch den Namen erhalten. Wie aus einem Bericht über Niederzwönitz aus früheren Jahren zu entnehmen ist, sei es ein Bauerngut, schöner als manches Rittergut, und gehöre einem pensionierten Bergmeister. Das Gut ist heute Neubauernhof, der ehemalige Sommersitz dient als Kinderheim der SVK.

Der Dreißigjährige Krieg ging auch in der hiesigen Gegend nicht spurlos vorüber. Wenn auch die Nachrichten über das ehemalige Dorf Niederzwönitz nicht zahlreich sind, so hat es doch schließlich fast ebenso darunter gelitten, wie andere Orte der Umgebung. Schon die Nachforschungen über die Besitzer unserer Bauerngüter früherer Jahre ergeben, daß es im unteren und oberen Dorf und vereinzelt im mittleren Teil immerhin etliche Güter gibt, die bis zu 20 Jahre wüst gelegen haben, und zwar in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges und danach. Was es nun damit für eine Bewandnis hatte, bedarf noch der Klärung. Daß in dieser Zeit das Herrenhaus des Rittergutes mit niedergebrannt wurde, ist schon erwähnt. Das schlimmste Ereignis war natürlich die Pest, die auch hier wütete. In Dorfzwönitz und Kühnhaide trat sie am meisten auf. Die Zahl der Opfer betrug in

Dorfzwönitz	53 Personen
Kühnhaide	52 Personen
Zwönitz	28 Personen
Lenkersdorf	10 Personen

In Dittersdorf (bei Löbnitz) ist sie nicht aufgetreten. Dies hatte aber auch seine Ursachen darin, daß Dittersdorf etwas abseits von den großen Straßen lag. Es hatte demnach keinen Durchgangsverkehr, und so blieb ihm manches Leid erspart. Wo die Pestilenzleichen bei uns in Dorfzwönitz begraben wurden, dürfte wohl jetzt ermittelt sein. Sie wurden meist außerhalb des Ortes „verscharrt“. Nach Erzählungen älterer Einwohner soll dafür am Ortsausgang nach Dorfchemnitz, in der Nähe des Riedelschen Gutes, ein Friedhof gewesen sein. Bei den schon erwähnten Nachforschungen über die ältesten Häuser von Dorfzwönitz stößt man noch auf einen Gottesacker, welcher wahrscheinlich an erwähnter Stelle zu suchen ist.

Die verseuchten Häuser sind durch Kreuze an den Türen gekennzeichnet. Um eine Ansteckung zu vermeiden, hat man vielerlei Mittel angewandt, so z. B. das Räuchern mit Schwefel, Weinrebenholz, Wachholderbeeren und Ausdämpfen des Zimmers mit Essig. In Kriegszeiten ist diese Seuche auch schnell verbreitet worden. Die Soldaten zogen durch die Gegend, fragten nicht nach etwaigen örtlichen Schutzmaßnahmen, und so kam es, daß die Pest, dieser gefährliche Feind der Menschheit, sich rasch verbreitete und großes Unheil anrichtete. So wurden ganze Familien, ja sogar ganze Dörfer oder kleinere Städte ihr Opfer.

Wenn wir bei den Nöten vergangener Zeiten sind, so seien auch die Hungerjahre 1771/72 nicht vergessen. Durch eine Mißernte, verursacht durch eine durchgängig nasse Witterung, trat diese schlimme Zeit ein. Wir lesen darüber in der „Krauß-Chronik“: „Witterung den Mai hindurch viel Regen, Blitz und Donner, das Brot galt 4 gr. 3 Pf.

Juni: Großes Regenwetter, daß oft alle Gassen und Felder voll Wasser stunden, den 8. große Überschwemmung, welche außerordentlich viel Schaden getan.

Juli und August durchgängig Regenwetter. Das Brot galt 4 gr. 9 Pf. September: Etliche schöne Tage.

Oktober: Vermischt; das Brot galt 5 gr. 8 Pf.

November: Vermischt; das Brot galt 5 gr. 7 Pf.

Dezember: Vermischt; das Brot galt 5 gr. 8 Pf.

In diesem Jahre geriet alles sehr schlecht, weil es durchgängig naß war. Alle Wasser, Flüsse hatten sich ergossen und in Feldern, Städten, Dörfern erstaunlichen Schaden getan, oft waren Felder wie Seen und Teiche anzusehen, die Erdäpfel ersoffen, daß mancher Bauer den Samen wieder erhielt, und nun ging das Wehklagen, Händeringen, Jammern und Hungerleiden an, die Menschen wurden hart und unbarmherzig gegeneinander, kein Bitten half, da Geld sein mußte, wer Hunger hatte und essen wollte, mancher Armer suchte die Körner aus den Pferdemit, ja man ging so gar den Abdecker nach, um von abgedeckten Vieh sich zu sättigen.“

Unter 1772 lesen wir weiter:

Brotpreise:	30. Januar	6 gr. 10 Pf.
	13. Februar	6 gr. 9 Pf.
	12. März	7 gr.
	9. April	7 gr. 1 Pf.
	30. April	7 gr. 6 Pf.
	21. Mai	7 gr. 9 Pf.
	4. Juni	7 gr. 10 Pf.
	18. Juni	8 gr. 2 Pf.
	2. Juli	8 gr. 9 Pf.
	9. Juli	9 gr. 2 Pf.

Am 9. Juli war der höchste Brotpreis also mit 9 gr. 2 Pf. zu verzeichnen, während wir beispielsweise aus dem Jahre 1795 erfahren, daß ein Sechspfundbrot 2 gr. 7 Pf. kostete.

Verfolgen wir den Bericht weiter: „Dieses Jahr (1772) war ein höchst-betrübliches Jahr, wo viele tausend Menschen hungers sterben mußten, so daß nicht Worte zu finden, dieses Elend zu beschreiben, die meisten Menschen nährten sich noch mit Hafermehl- und Kleiesuppen. Nachdem nun bei den meisten Menschen alles verstoßen war, fingen die vor Hunger ausgezehrt Menschen an kraftlos zu werden, zu taumeln und zu sinken, wo sie waren auf Wegen, Stegen, Wäldern, Häusern und schlummerten mit Üblichkeiten in die Gewalt des Todes ein, einige waren ganz ausgedorrt, so daß nur Haut und Knochen an ihn war, andere geschwollen, aufgedunsen, andere schwarzblau im Gesicht, andere befanden sich abends in den Herbergen noch ziemlich munter, früh waren sie tot.“

Die Kirchennachrichten von 1772 zu Niederzwönitz vermelden:

geboren 25 — gestorben 124.

Die durchschnittliche Sterbeziffer kann man ungefähr mit 30 annehmen. So kann sich der Leser ein Bild formen von der großen Not des einfachen Volkes, vor allem in den Gebirgsgegenden.

Die Leidtragenden all der Nöte dieser Zeiten waren ohne Zweifel der Bauer und die übrigen Menschen des einfachen Volkes. Sie mußten die Soldaten stellen, waren den Plünderungen und Einquartierungen am meisten ausgesetzt, weil schließlich beim Bauer noch etwas zu holen war. Was natürlich wieder aufzubauen war, das mußte in erster Linie der Bauer tun. Beim Rittergut war das zuerst der Fall. Durch Fronarbeit entstand das neue Rittergut, die Verluste, die die Herrschaft durch die Kriegsumstände hinnehmen mußte, wurden durch verstärkte Fronarbeit usw. wettgemacht.

Im Jahre 1779 betraf Dorfzwönitz ein neues Unglück. Es war das Jahr des großen Brandes. Ich zitiere hier kurz darüber aus den gedruckten Kirchennachrichten des Jahres 1803:

„Den 21. April 1779. Mittwochs Vormittags nach 9 Uhr kam in Johann Friedrich Günthers Guthe (Abt. C 47) ‚Schulfried genannt‘ allhier, in einem Nebengebäude desselben, Feuer aus. Ein heftiger Sturmwind, der an diesem Tage tobte, vermehrte das Unglück und trieb die Feuerflamme von Abend gegen Morgen so schnell über die abgebrannten Gebäude hinweg, daß sie in einem Zeitraume von einer Viertelstunde alle zugleich in Flammen standen. Von dem Guthe, in welchem das Feuer entstand, bis zu dem letzten abgebrannten Guthe, ist ein Flächenraum von einer kleinen Viertelstunde. Alles, was in der Linie dieses Feuerstromes brennbar war, wurde ein Raub der Flammen. Durch dieses schreckliche Feuer wurden die Hauptkirche zu St.

Johannis, die Pfarrwohnung, nebst einem Nebengebäude, die Pfarrpachtwohnung nebst Scheune, die Schule, das herrschaftliche Lehngerichte, 11 Güther, unter welchen eine Mühle, mit Scheunen und Nebengebäuden, und 12 Häuser in die Asche gelegt. 209 Menschen mußten aus den brennenden Wohnungen fliehen, und konnten wegen der Geschwindigkeit des Feuers außer ihrem Leben wenig oder gar nichts retten. Seit mehreren Jahrhunderten, ja seit der Anbauung dieses Orts als eines der ältesten im Erzgebirge, schweigen die Nachrichten von einer ähnlichen verwüstenden Feuersbrunst allhier.“

Über die Zahl der Bevölkerung von Dorfzwönitz sind in früheren Jahrhunderten nur Schätzungen möglich, während gegen Ende des 18. Jahrhunderts bis gegenwärtig genaue Angaben vorhanden sind. Lassen wir einige Zahlen sprechen:

Um 1500:	etwa 400 Einwohner
1600:	etwa 450 Einwohner
1756:	etwa 750 Einwohner
1795:	1110 Einwohner
1800:	1160 Einwohner
1805:	1220 Einwohner
1810:	1270 Einwohner
1815:	1360 Einwohner
1820:	1383 Einwohner
1825:	1586 Einwohner
1830:	1737 Einwohner
1840:	1811 Einwohner
1860:	2373 Einwohner
1880:	2594 Einwohner
1900:	2583 Einwohner
1910:	2861 Einwohner
1919:	2630 Einwohner
1925:	2890 Einwohner

1934, bei der Vereinigung von Zwönitz und Niederzwönitz, waren es zusammen 7100 Einwohner.

1832 wurde das „Gesetz über Ablösungen und Gemeinheitsteilungen“ beschlossen. Es erfüllte schließlich manchen Wunsch der Niederzwönitzer Bauern und der übrigen Einwohner. In Preußen waren durch die Reformen eines Stein und Hardenberg bereits diese Erleichterungen eingetreten: Aufhebung des Gesindezwanges für die Kinder der Untertanen usw. Dadurch trat auch in Dorfzwönitz die Loslösung alter, längst überlebter Bindungen von der gutsherrschaftlichen Gewalt ein. Die Ablösung der Fronen und Reallasten war nur durch Geld möglich. Da es vielen Bauern nicht möglich war, diese geldlichen Lasten zu tragen, schuf man eine Landesrentenbank. Diese schoß dem Bauer Geld vor, welches er dann im Laufe eines längeren Zeitraumes zurückzahlen sollte. Es war dies also eine sogenannte

„Bodenreform“, bei der die Junker noch Geld herauschlügen. Eine Enteignung der Großgrundbesitzer ohne Entschädigung war auch gar nicht möglich, denn das Junkertum hatte doch in den sächsischen Kamern den maßgebenden Einfluß.

Zwischen der Rittergutherrschaft und den Begüterten (Bauern) und Häuslern wurde nun aufgrund des Ablösungsgesetzes unterm 19. 8. 1840 ein Vergleich abgeschlossen, worin die Zahlungen der einzelnen Bewohner festgelegt sind. In den einzelnen Paragraphen sind noch einmal die Leistungen der Bauern (Halb- und Viertelhüfner) aufgeführt, die nun, wie es heißt, „vom 1. Januar 1839 für immer und ewige Zeiten in Wegfall kommen“. Die Leistungen waren:

- die Spanntage
- die Handtage
- der Hasenjagddienst
- das Zinkorn
- der Zinshafer
- die Zinshühner und
- die Zinskäse.

Bei den Alt- und Neuhäuslern betraf es

- die Männer- und Frauentage
- den Spinnendienst und
- den ungemessenen Botendienst.

Um diese Dienste loszuwerden, durften sie also die entsprechenden Ablösungsgelder zahlen. Im genannten Ablösungs-Vergleich sind die Bauern und Häusler alle wieder namentlich aufgeführt und die entsprechenden Zahlungen vermerkt. Am Schluß dieses Vertrages, der noch im Rathausarchiv vorhanden ist, stehen dann noch die eigenhändigen Unterschriften der Betroffenen.

Es hatten beispielsweise zu zahlen von den Bauern (Halbhüfner):

heutige Nummer	heutiger Besitzer	1840 zahlte
Schubertstr. 3	ehem. Gemeindegut	Karl Friedrich Weigel 23 Thlr. 13 gr. 8 Pf.
Str. d. Befr. 17	Erich Schettler	Johann Friedr. Grabner 13 Thlr. 1 gr. 4 Pf.
Abt. C 19	Gustav Günther	Christ. Fürchteg. Günther 10 Thlr. 19 gr. 8 Pf.
Abt. C 42	Georg Roth	Joh. Chr. Fr. Schettler 13 Thlr. 1 gr. 4 Pf.
Abt. C 58	Max Pfüller	Fr. August Bauer 16 Thlr. 16 gr. 8 Pf.

#### Viertelhüfner

Str. d. Befr. 5	Heinz Günther	Beate Christ. Günther 4 Thlr. — gr. 4 Pf.
Abt. C 47	Kurt Günther	Joh. Friedr. Günther 4 Thlr. — gr. 4 Pf.
Wehrgasse 7	Paul Kunz	Joh. Friedr. Kuntz 5 Thlr. 19 gr. 8 Pf.

#### Althäusler

Str. d. Befr. 8	Tegtmeiers Erben	Christ. Fr. Thierfelder
Abt. C 13	Gustav Harnisch	Karl Friedr. Günther
Wehrgasse 19	Frieda Schöffler	Chr. Friedr. Günther alle 18 gr.

#### Neuhäusler

Abt. C 26	Max Weigel	Chr. Friedr. Roth
Str. d. Befr. 62	Alfred Schreier	Chr. Fürchteg. Merkel
Dorfch. Str. 2	Richard Kästner	Joh. Christoph Köhler alle 1 Thlr. 2 gr.

Im Laufe der Zeit wurde nun in dem einst bäuerlichen Dorf Zwönitz auch ein anderer Handwerkszweig verbreitet, die Weberei. Den Rohstoff hierzu gab der Flachs, der in stärkerem Maße hier angebaut wurde. Sonst war im allgemeinen die Dreifelderwirtschaft noch die Hauptbewirtschaftung bei unseren Bauern. Es gab bereits im 16. Jahrhundert ein gemeindeeigenes Dörrhaus. Selbiges stand wegen der hohen Brandgefahr etwas außerhalb des Ortes, dort, wo die Heino Gerlachsche Feldscheune zu finden war. Dieses Flachsdörrhaus oder sogenannte Brechhaus war schon 1819 und 1866 abgebrannt. In den Jahren 1901 und 1910 wurde es wiederum durch Blitzschlag eingeebnet. Den Kirchennachrichten von 1901 ist zu entnehmen, daß lange Zeit darin Flachs „gebrect“ wurde. Dabei wurden 12 Handbrecher, 4 Maschinenbrecher, welche an 2 Maschinen mit eisernen Walzen arbeiteten, und 1 Mann, der den Flachs dörrte, indem er ihn in einer durch einen Ofen erwärmten Stube aufstellte, beschäftigt.

Die Gutsbesitzer aus der Umgegend brachten den Flachs nach hier zur sachgemäßen Bearbeitung. Der Flachsanzbau ging in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts immer mehr zurück und hatte kaum noch Bedeutung. Erst gegenwärtig spielt er wieder eine größere Rolle. Für das Dorf hat er jahrhundertlang viel bedeutet. Das zeigt sich auch darin, daß er alljährlich in den Nachrichten erwähnt wurde. Es heißt da z. B. 1796: „Der Flachs ist in der hiesigen Gegend vortreflich ge-

rathen.“ 1797: „... Der Flachs, besonders die späte Saat, ist vorzüglich gut gerathen.“ — 1798: „Der Flachs, welcher Anfangs durch die kühlen Nächte, und bei der Reife durch das Regenwetter gelitten, ist im Ganzen nicht gerathen.“ — 1802: „Der Flachs ist vorzüglich gut gerathen, und hat drey-vierfachen Saamen getragen.“ — Er war aber nicht nur Rohstoff für die Weberei, auch der Flachssamen wurde in den Mühlen „zu Leinöl geschlagen“. Die Gerlach- und die Austel-Mühle waren in Dorfzwönitz Ölmühlen.

Wir kommen also zur Weberei, einem Handwerk der vergangenen Zeit. In Dorfzwönitz klapperten um 1850 Hunderte von Webstühlen. Im Jahre 1797 ist aus den gedruckten Kirchennachrichten zu entnehmen, daß ein anderer Nahrungsweig die Zeug-, Lein- und Wollweberei ist. „Vor 60 Jahren, also um 1735, haben sich die ersten Webermeister hier niedergelassen.“ Die Anzahl der Webermeister belief sich 1797 auf 23 und stieg später auf 26 Meister, 12 Gesellen und 9 Lehrlinge. Im gleichen Jahre standen hier 6 Wollspinnmaschinen und 1 Krepelmaschine, während 7 Jahre später bereits 14 Wollspinnmaschinen und 3 Krepelmaschinen liefen. 1820 gab es 30 selbständige Weber in einer eigenen Innung. Sie lieferten Kattune, Barchent und Kannefas, also wohl ausschließlich Baumwollwaren. Das Anwachsen dieses Gewerbes wird in diesen Zahlen deutlich gezeigt. Allerdings war das auch schon ein Übergang zur Industrialisierung. Die Dorfzwönitzer Weber haben anfangs der Zwönitzer Innung angehört, haben sich aber später infolge Streitigkeiten wieder abgesondert und der Ölsnitzer Innung angeschlossen, wo sie dann auch für ihre angefertigten Waren einen eigenen Stempel erhielten. In den Jahren der Freiheitskriege (1813—1815) gegen Napoleon und vor allem danach trat eine allgemeine Teuerung ein. Auch die Gewerbe gingen schlecht. Wie groß mag in den Weberfamilien die Not gewesen sein? Aus den Niederzwönitzer Kirchennachrichten von 1817 entnehmen wir, wie man versuchte, die drohende Not zu beseitigen. Durch die Herrschaft und durch die Amtshauptmannschaft wurden fast 20 000 Pfund Brot verteilt, teils unentgeltlich, teils zu geringerem Preis. War doch der Preis für ein „6 Pfund hausbackenes Kornbrot“ von 2 gr. 11 Pf. im Jahre 1811 auf 7 gr. 3 Pf. im Jahre 1816 gestiegen. Es wurde auch ein Hilfsverein gegründet, der nun Arbeit beschaffen sollte. Eine Spinnanstalt wurde eingerichtet, um den Arbeitslosen Verdienst und Brot zu geben. So erhielten 75 Familien damals Flachs und Baumwolle zum Spinnen, die Garne wurden von arbeitslosen Webern verwerbt. Auf diese Weise ist man über die schwerste Zeit hinweggekommen, so daß nach 1820 das Gewerbe wieder besser ging. Es stieg die Zahl der Hausweber, aber auch ihre Abhängigkeit stieg mit. Faktoreien entstanden jetzt, die das Garn ausgaben und damit die Weber von sich abhängig machten, während sie vorher noch selbständige Meister gewesen waren. Im Hause Straße der Befreiung 102, wo sich die Bauernstube befindet, war eine der größten Faktoreien, nämlich die Faktorei von Flade. Die meisten der Verleger, wie sie dann später

genannt wurden, gingen in die nahe Stadt Zwönitz, so daß die Abhängigkeit der Dorfzwönitzer Hausweber von der Stadt immer größer wurde.

Zum Weben war viel Licht erforderlich. In manchen Häusern ist an drei und vier Webstühlen für die Verleger gearbeitet worden. Die neubauten Häuser bekamen immer mehr Fenster. Wer in der heutigen Zeit mit offenem Blick durch den Stadtteil Niederzwönitz geht, wird in den älteren Häusern die viel zu vielen Fenster feststellen und damit erkennen, daß sie einst solche Weberhäuser waren. Allerdings sind hier und da auch manche Fenster zugesetzt worden. Heute klappert kein Webstuhl mehr. Der letzte verstummte kurze Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Er stand im Hause Dorfchemnitzer Straße 42. An ihm arbeitete noch der über 90 Jahre alte Webermeister Otto Bach. Da nun die Industrialisierung immer weitere Fortschritte machte, waren die Hausweber nach und nach gezwungen, als Lohnarbeiter in die Fabrik zu gehen. Die Wollspinnerei von Christian Friedrich Austel wird als erste Fabrik in Dorfzwönitz genannt.

Nach dem Gewerbeverzeichnis von 1862 kann man noch rund 100 Weber zählen, dazu noch 5 Weberfaktoren. Solche Weberfaktoren waren:

Traugott Friedr. Beutner	im Hause Abt. C 12 b
Friedr. August Kempt	im Hause Am Bach 7
Karl Christian Günther	im Hause Wehrgasse 13
Karl Friedr. Köhler	im Hause Abt. C 171
Johann Gottfr. Günther	im Hause Straße der Befreiung 29

Nicht vergessen sei die Spitzenklöppelei, die wohl sehr alt ist, gewerbsmäßig aber erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts betrieben wird. Wir entnehmen hier wieder den Kirchennachrichten 1796:

„Die Hauptnahrung ist (u. a.) das Spitzenklöppeln, welches fabrikmäßig betrieben wird. Man fertigt hier die feinsten, weißen Zwirnsitzen, das Stück zu 18—20 Thlr. Gegenwärtig beschäftigt das Spitzenklöppeln gegen 200 Weibspersonen allhier.“

1797 heißt es weiter: „Daß das Spitzenklöppeln hier fabrikmäßig betrieben wird, läßt sich daher erklären, weil ehedessen mehrere Kauf- und Handelsleute hier wohnten, die theils nebenbei, theils allein Spitzen einkauften und sie vertrieben. Seit vielen Jahren hat sich dieser Handlungszweig nach und nach und seit 50 Jahren gänzlich in das naheliegende Zwönitz gezogen, wo gegenwärtig allein die Verleger der hier gefertigten Spitzen sind.“ Im Jahre 1798 werden einige „Strumpfwürker“ erwähnt. Dieser Erwerbszweig erlangt aber erst viel später größere Bedeutung.



Ein alter Klöppler aus Niederzwönitz

Neben dieser Erwähnung der Gewerbe hört man in selbigem Kirchenzettel auch die Klage, daß der Landwirtschaft Arbeitskräfte entzogen wurden. Wörtlich heißt es dort: „Ob schon durch die Fabriken, das Wollspinnen und Spitzenklöppeln viel baares Geld in Umlauf gebracht wird; so ist noch nicht zu läugnen, daß der Landwirtschaft dadurch im Ganzen viele Hände entzogen werden, und der Landmann, welcher bei der Verbesserung seiner Wirthschaft und größern Kultur seiner Felder mehr Arbeiter als sonst bedarf, oft Mangel an brauchbarem Gesinde und Tagewerkern leidet.“ Es ist hier zu berücksichtigen, daß die Bauern in dieser Zeit bei weitem mehr Arbeitskräfte benötigten, da es ja noch keine arbeitserleichternden Maschinen gab. Die Einwohnerzahl war ja verhältnismäßig noch gering, obwohl die Zahl der Güter etwa die gleiche war.

An weiteren Handwerken, die in Dorfzwönitz Ende des 18. Jahrhunderts vorhanden waren, seien erwähnt: 1 Sattler, 1 Uhrmacher, 2 Dresler (Drechsler), die u. a. gute und feine „Tabacksröhre“ fertigten, 4 Müller und Weißbäcker, 14 Mühlknappen, 8 Fleischhauer, wovon aber nur 4 schlachten konnten, da es nur 4 Fleischbänke gab, 3 Huf- und Waffenschmiede und 2 Gesellen, 5 Zimmermeister und

27 Gesellen, wovon einige sich mit Geschirrbauen oder Zeugarbeiten sowie andere, besonders im Winter, sich mit der Fertigung von Flachsspinnrädern, Spinn-, Wurf- und Waschmaschinen beschäftigten. Beim Hausbau konnten sie kaum beschäftigt sein, denn in der Zeit von 1758 bis 1798 wurde nur ein neues Haus gebaut. Weiter finden wir 1 Maurer-Meister und 26 Gesellen, 7 Schneider, 1 Klempner, 1 Seiler, 2 Schuhmacher, 3 Strumpfwirker, 1 Siebmacher und einige unzünftige Leinwandweber. Man sieht, daß Dorfzwönitz als selbständiger Herrschaftssitz auch in wirtschaftlicher Beziehung von der nahen Stadt Zwönitz unabhängig war. Erst mit der zunehmenden Industrialisierung trat wieder eine Abhängigkeit ein.

Industriebetriebe entstanden in größerer Zahl in der Stadt. So war es die Schwotzersche „Blechwarenfabrik mit Emailier- und Stanzwerk“, die Metallwarenfabrik Kazda & Becher, die Schuh- und Stiefelfabrik Haustein, die Kinderschuhfabrik Trommler. Im Dorf war es der bisherige Verleger Louis Wetzels, der 1892 eine „Buntweberei“ erbaute. Damit kam das Ende des Weberhandwerkes.

Die Strumpfwirkerei nahm nun seit 1880 einen Aufschwung. Für die immer mehr zurückgehende Weberei war sie Ersatz. Die jungen Leute lernten also nicht mehr die „Weberproession“, sondern die Strumpfwirkerei. Es heißt in einer Urkunde, die aus dem Jahre 1883 stammt, daß in Niederzwönitz bereits 120 Strumpfstühle, darunter 30 eiserne, standen. Die Kosten für eine eiserne Maschine beliefen sich damals immerhin auf 1200—1500 Mark. 1881 entstand die Ottomar Köhlersche Fabrik und 1888 die von Hauck.

1885 ging auch der Verleger Wetzels (heute Richard Hecker) zum Fabrikbetrieb über. Andere, größere Strumpffabriken entstanden nach dem 1. Weltkrieg.

Mit der Entwicklung der Industrie steht die soziale Entwicklung im engen Zusammenhang. Die Zahl der „Unansässigen“ nahm immer mehr zu. Es war dies der sogenannte vierte Stand, das Proletariat. Der Lohnarbeiter war in starkem Maße in seinem Lebensniveau von den Krisen abhängig, die ja im kapitalistischen Zeitalter immer wiederkehren, auch von der ganzen Lohnpolitik. Die Entlohnung lag immer an der Grenze des niedrigsten Lohnes, in Zeiten der Krise war der Lohn schnell abgesunken. Dazu kam, daß eine ganze Anzahl von Arbeitern entlassen wurde. In der Zeit nach 1870, den sogenannten Gründerjahren, ging es mit der Arbeit flott. Dann kam die große Wirtschaftskrise. Was in den Fabriken verblieb, mußte eine stärkere Lohnminderung einfach hinnehmen. Die Löhne fielen von 10 Mark auf 8,50 Mark in der Woche, in einer anderen Fabrik von 9 Mark auf 7,50 Mark; Frauen bekamen 5 Mark. Mit den Arbeitern gab es darüber keinerlei Verhandlungen, sondern der Unternehmer diktierte einfach die Löhne. Dem Arbeiter blieb nur die Wahl zwischen dem

neuen herabgesetzten Lohn oder der Arbeitslosigkeit. Er wird sich das erstere vorgezogen haben und der Fabrikherr hatte wieder einmal den Gewinn in der Tasche. Wenn die Krise vorbei war, die Arbeit wieder flott ging, so erfolgte nicht etwa wieder die alte Lohnzahlung. Der Unternehmer fand schon Ausreden, um die niedrigen Löhne zu erhalten. In den Schuhfabriken lag der durchschnittliche Wochenlohn ebenfalls bei 7 Mark. Die Weber hatten die Löhne von nur 2,50 Mark, womit sie also ihr Leben fristen mußten. Auch die Arbeitszeit ist hier mit zu erwähnen. Sie betrug 1864 täglich bis zu 14 Stunden, am Ende des Jahrhunderts noch 12 Stunden. Auch Kinder durften in den Fabriken beschäftigt werden, altersmäßig 12—14 Jahre, Arbeitszeit bis 6 Stunden. Die Zahl der beschäftigten Kinder in der Heimarbeit, im Handwerk sowie in der Landwirtschaft war noch größer. Darüber gab es förmlich keinerlei Kontrolle.



Der Scherenschleifer ist da!

Jeder einsichtige Mensch muß feststellen, daß sich bei diesen großen Unterschieden der Klassenkampf zwischen Heimarbeiter und Verleger und zum anderen zwischen Fabrikarbeiter und Fabrikherrn entwickeln mußte. Es ist dabei leicht erklärlich, daß ein großer Teil der Unterdrückten den Vereinigungen der Arbeiter, der Partei eines Bebel und Liebknecht oder noch vorher dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein Lassalles folgte. In Niederzönitz fanden sich die An-

hänger dieser Arbeitervereinigungen selbstverständlich früher als in Zönitz.

In der Stadt war der Mittelstand, also das Bürgertum, stärker vertreten, im Dorf waren es meist Arbeiter und Bauern. Die Menschen erkannten bald, wie es stand. Der Arbeiter blieb in seiner Armut, der Fabrikant wurde immer reicher. Der Staat tat nichts, denn er wurde ja von Junkern und Kapitalisten beherrscht.

Mit der Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands 1869 in Eisenach bekannten sich bei den Wahlen die Arbeiter hier zu dieser Partei. Kandidat im Wahlkreis Stollberg, zu dem Zönitz gehörte, war in der Zeit nach 1870 Wilhelm Liebknecht. Er erhielt die absolute Mehrheit im Wahlkreis. In der Ausgabe der Zönitzer Zeitung vom 4. Januar 1877 lesen wir die Anzeige, in der zu einer Wählerversammlung am 6. Januar 1877 in der „Linde“ aufgerufen wurde. Referent war Wilhelm Liebknecht. Bei den Wahlen erhielt er in Niederzönitz die Mehrheit der Stimmen. Mit dem Anwachsen der Stimmen für die Sozialdemokraten wurde dann die Polizei immer mehr auf sie aufmerksam. 1879 kam das berüchtigte Sozialistengesetz, welches zunächst einen Rückschlag für die Partei und die ganze Arbeiterbewegung mit sich brachte.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Schwierigkeiten, unter denen die Arbeiter den Wahlkampf führen mußten oder illegale Parteiarbeit leisteten. Die Versammlungen der Sozialdemokraten wurden nun überwacht bzw. verboten. Auch die Flugblätter wurden beschlagnahmt. In der damaligen Zeit war es so, daß jede Partei selbst für die Herstellung ihrer Wahlzettel sorgen mußte. Auch die Ausgabe dieser Wahlzettel vor dem Wahllokal an die Wähler mußte von der Partei übernommen werden. Derjenige Wähler, der keinen solchen Wahlzettel nahm, konnte auch die Partei nicht wählen. Bei der Wahl zu dem neuen Reichstag, der das Sozialistengesetz durchpeitschen sollte, wurden nun alle Mittel angewandt, um den Sozialdemokraten den Garaus zu machen. Die Polizei und die Meister paßten nun genau auf, wer sich einen Wahlzettel von den Sozialdemokraten geben ließ. Diese kamen dann auf eine „schwarze Liste“. Es war ganz klar, daß sich dadurch viele Arbeiter und auch andere zurückhielten. Der Gegner hatte erreicht, was er wollte, der Stimmenrückgang für die Sozialdemokraten war beträchtlich, nicht nur im Dorf und in der Stadt, sondern im ganzen Reich. Somit war der Reichstag gewählt, von dem man wußte, daß er das Sozialistengesetz annahm.

In dieser Zeit war auch wieder eine Wirtschaftskrise da. Arbeiter wurden entlassen. Selbstverständlich „flogen“ erst diejenigen, die sich parteipolitisch für die verhassten Sozialisten betätigt hatten oder es in dieser Zeit noch taten. Was Arbeitslosigkeit bedeutete, kann mancher ermessen, der in der Weimarer Zeit ohne Arbeit war. Not und Hunger zogen in die Familien ein. Bei den späteren Wahlen zeigte sich, daß die

Arbeiter den Wahlen ganz fern blieben. Kaum 25 Prozent der Wahlberechtigten erschienen bei den Landtagswahlen im Jahre 1879 an der Wahlurne. Trotz Verbot und Auflösung der Partei war es seltsamerweise so, daß sozialdemokratische Abgeordnete gewählt werden durften.

Nach und nach begann auch in Zwönitz und Umgegend die illegale Parteiarbeit. Es traten verschiedene Vereinigungen auf, die getarnte Parteiorganisationen waren. In der „Linde“ oder bei „Behr“ (Anger) fanden Versammlungen statt, die aber wegen der polizeilichen Überwachung nicht den Kern der Arbeit darstellen konnten. Die „Vorstandssitzungen“, die monatlich privat abgehalten wurden, waren das wichtigste in der illegalen Bewegung. Besonders in Niederzwönitz bestand eine gute Organisation, da hier keine so gründliche Überwachung vorhanden war. Es gab auch eine Zeit, in der den Sozial-



Wer kennt noch den erzgebirgischen Sandmann?

demokraten keine Lokale für Versammlungen zur Verfügung standen. In Niederzwönitz hielt man darauf die Versammlungen im Freien ab, dort wo heute das Bekleidungswerk steht.

1883 kam es in Niederzwönitz zur Gründung eines Konsumvereins, einer Gemeinschaft der Arbeiter. Es wurden zwei Läden eingerichtet, einer im niederen und einer im oberen Dorf. Außerdem entstanden ein Laden in Zwönitz und einer in Kühnhaide. Die Gründung erfolgte

in der Zeit des Sozialistengesetzes. Man kann sich denken, daß hier ein Sammelbecken aller Menschen war, die sozialistisch dachten. Dem Konsum war auch ein Sparverein angeschlossen. Hier sammelte man Mittel für den Kampf, aber auch für Vergnügungen und Ausflüge, die doch dem Zusammenhalt dienten. Über die Arbeiterbewegung in Zwönitz wird an anderer Stelle noch mehr zu sagen sein. Diese wenigen aufgezeigten Dinge mögen einstweilen genügen. Wie schwer war der Kampf damals um die Rechte der werktätigen Menschen! Um wieviel besser kann heute die Arbeiterklasse den Kampf führen! Sie hat ihren Staat geschaffen und damit die Macht in eigene Hände genommen.

Mag manches noch nicht so sein und mögen manche Schwierigkeiten auftauchen. Das Rad der Geschichte dreht sich vorwärts. Schon mancher versuchte, in seine Speichen zu greifen, um es aufzuhalten. Es ist ihm nicht gelungen. So wollen wir vorwärtsschreiten, einer neuen und lichtereren Zukunft der Menschheit entgegen!

Rastlos mußt du vorwärts schreiten,  
nie ermüdend stille stehn,  
willst du die Vollendung sehn!

Wandern wir einmal durch den sich im Tal der Zwönitz hinziehenden Stadtteil, den Ort der Jubiläumsschule! Wohl mancher, der nach langer Zeit aus der Fremde wieder einmal in seiner Heimat einkehrt, sich



Schieferhäuser an der Dorfchemnitzer Straße

mit seinen Freunden trifft, mit denen er die Schulbank gedrückt hat, wird in Gedanken all die Bilder seiner Kindheit vorüberziehen lassen.

Er wird Umschau halten in seinem einst so trauten Dörfchen. Da stehen sie noch, die alten, schieferbeschlagenen Häuser an der Straße nach Dorfchemnitz, entlang des gemächlich dahinfließenden Zwönitzbaches.

Man sieht ihnen ihr hundertjähriges Bestehen kaum an. Es ist fränkisches Fachwerk, derselbe Stil, in dem auch die Bauernhöfe errichtet wurden, die erhöht am Hang stehen. Im großen und ganzen erscheint ein Haus wie das andere, ein einheitlicher Baugedanke! Schlicht und landschaftsverbunden bauten damals die Baumeister. Manches Fachwerk ist verschwunden, mit Brettern zugeschlagen oder verputzt. Die Menschen unserer Zeit haben zum großen Teil verlernt, das aus der Vergangenheit Erhaltene zu schützen und zu achten. Wir haben den Sinn für die Schlichtheit und Schönheit zum Teil verloren und gehen oft achtlos an diesen Dingen vorbei. Den Vorwurf möchte man in erster Linie der Jugend machen. Das Gesetz für Naturschutz und Denkmalspflege gibt uns die Möglichkeit, wertvollen Gebäuden und seltenen Pflanzen unseren Schutz angedeihen zu lassen. Ein uralter Baum ist z. B. die Linde an der Brettmühle. Nach manchen Angaben soll sie im Jahre 1583 am 100. Geburtstage Luthers gepflanzt worden sein. Sie heißt auch die Lutherlinde.

In ihrem Geäst befand sich früher ein Podium für etwa 30 Personen. Die älteren Einwohner werden sich dessen noch gut erinnern oder selbst manchen Spaß dort oben erlebt haben. Bis etwa um 1875 hat nach Angaben des Oberförsters Frisch auch eine riesige Buche bei der „Brettmühle“ gestanden. Er schreibt 1896, daß die Buche vor zirka 20 Jahren eingegangen sei, sie habe 380 Jahresringe gehabt und 18 fm Derbholz ergeben. Viele alte Bäume findet man noch in den Höfen der Bauerngüter. Die meisten sind aber schon der Axt zum Opfer gefallen.

An der Rathausstraßenbrücke nach dem Stadtteil Niederzwönitz finden wir auch noch das alte Steinkreuz, welches wohl einige Jahrhunderte alt sein mag. Es hat ein Gewicht von über 4 Ztr. und geht etwa 60 cm in den Erdboden. Wahrscheinlich ist es ein Sühnekreuz. Solche Kreuze findet man überall in Deutschland. Sie stehen meist an der Ortsgrenze, wie auch das unsrige. Hier lag ehemals die Grenze zwischen der Stadt und dem Dorf. Was es nun mit diesem Kreuz auf sich hat, läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen. Darüber gibt es viele Sagen.

1746 wurde in Dorfzwönitz der „königlich preußische Hofbuchdrucker“ Karl Gottlob Trowitsch geboren, welcher ein bekanntes Verlagshaus, besonders für gartenbauliche Literatur, in Frankfurt/Oder gründete.

Manche Sitten und Gebräuche aus vergangenen Zeiten haben sich noch erhalten. Da haben wir das Schnitzen, das bei diesem und jenem eine

liebe Nebenbeschäftigung ist. Manches schöne Stück ist entstanden und kann im Ausstellungsraum des Kulturbundes im „Engel“ bewundert werden. Die Kunst wird gepflegt in der Schnitzergruppe des Kulturbundes. Auch heute noch sind Bergmänner und Lichterengel die Symbole erzgebirgischer Weihnacht. Ein besonderes „Kunstwerk“ ist die „Peremett“. Auf ihr werden die Heiligen, Figuren der Krippe, Jäger, Hirten und Schafe dargestellt. Manche stellen den Bergbau in den Mittelpunkt. Meist steht sie in einem Garten, der kunstvoll mit Moos ausgelegt wird. Die „Peremett“ ist in ihrer Vielfältigkeit nicht mehr wegzudenken, wenn auch der Tannenbaum ein starker Konkurrent ist.



Die „Spießrecker“. Eine Aufnahme vor dem 1. Weltkrieg

Auch das Treiben zur Fastnacht ist ein alter Brauch. Das „Spießreken“ der Kinder hat sich bis heute erhalten. Das Verkleiden der Großen ist allerdings nicht mehr üblich, höchstens noch bei Faschings- tanzvergnügen. Nach älteren Berichten oder Erzählungen muß es manchmal derb zugegangen sein, wenn hier und da sogar die Behörde einschreiten mußte.

Walpurgis — Walpertohnd — ist auch ein Überrest verflossener Zeit. Auf vielen Höhen flackern die Feuer, werden hier und da noch die Kuhhörner geblasen. Der alte Sinn dieses Brauches, die Hexen zu vertreiben, die nach dem Brocken zogen, ist verlorengegangen. Es gab

bei uns im Ort Traditionsstätten, wo immer die größten Feuer brannten, sei es beim Rittergut, bei der alten Schießmauer in der Nähe des Gasthofes „Linde“ oder auf dem Ziegenberg.



Walpurgis. An der ehemaligen Schießmauer hinter dem Gasthof „Zur Linde“

So zogen einige hundert Jahre Geschichte an unserem Auge vorüber. Es mag manches zu ergänzen sein. Diese Festschrift soll jedoch keine umfassende Chronik darstellen. Hier sind nur die wesentlichsten Punkte herausgestellt, die sich auf den Stadtteil Niederzwönitz, den Ort der Jubiläumsschule, beziehen. Da das ehemalige Dorf eine gesonderte Entwicklung hatte, ist nur die Geschichte dieses Ortsteiles aufgeführt. Es soll unsere Aufgabe sein, später eine gesamte Geschichte unserer Stadt zu schaffen.

## Blamiert

Vor reichlich dreißig Gahrn vielleicht,  
do is passiert emol dar Streich:  
An enn Sonntag war's, dr Ohmd kam raa,  
naus gings fix of de Rodelbah.  
Dr Karl und dr Fritz, die hattn sich gefundn  
unn zwee Schlietn zesammgebundn;  
ruschln wolltn se of ner Gass',  
wu verbu'tn war dar Spaß.  
Se war gar schmol, an Kurv'n reich,  
doch dos war dann beedn gleich.  
Die sa'atn sich, do hier gibts „Zahn“,  
do werd unnre Rodelbahn. —  
Kaum ahgelangt drubn of dr Kepp,  
soß schie dr Fritz, dar lenken tet,  
hinten of dann Schlietn drauf  
unn sa'at zum Karl: Los, nu giehts auf!  
Dar schiebt nu noch mol richtig aa,  
's Bargel nei gings mit Hurra!  
E Polizist hatt se entdeckt,  
und ar war gerode of dr Streck';  
do kaame die zwee, ich mach fei kenn Spaß,  
su wie dr Blitz im de Eck rim gerast;  
unn eh se dar „Blanke“ hatt richtig gesah,  
do war dos Ugelick aa schie geschah:  
E Aufschrei — dr Helm flug im Bugn of de Bah,  
vorn drauf log dr „Blanke“ unn klammret sich aa.  
Doch ne Fritz stärets net, 's ging weiter bargei,  
'r tet gerode su, als müßt dos su sei;  
dr Gast vorne drauf, dar reget sich net,  
's war doch ball su, als wenn ar kaa Besinnung mehr hä'tt.  
Unn wie se bei dr Fahrt nu unten ball sei,  
finge se ah aa unn halten dann ei;  
noch e klaaner Ruckerts — dr Schlietn tat stieh,  
die Bubn fix auf, unn vorne draa zieh.  
Dr Schutzmaa wollt nu ah gleich in de Hö'h,  
doch durchs fixe Aazieh, flug 'r noch mol in'n Schnee;  
Unn eh 'r sich hatt wieder raus gefundn,  
warn die zwee schie im de Eck verschwundn. —  
Dr Fritz sa'at zum Karl, wu se in Sicherheit warn:  
„Siehste, die Blamage, die konnt ar sich sparn!“

Martin Wintermann, Zwönitz

## Die Schule

In der Mitte des Stadtteiles Niederzwönitz erhebt sich auf einer Höhe, weithin in die Heimat grübend, der schöne Bau der Ernst-Schneller-Schule.

50 Jahre sind es her, seit dieser Bau errichtet wurde. Sie sind im großen Meer der Zeit eine kurze Spanne, im menschlichen Leben bedeuten sie sehr viel. Im Laufe dieser Zeit zogen Freud und Leid an uns vorüber. Es blieb uns die Erinnerung. Wir wollen sie kurz noch einmal wachrufen, und diese Zeilen sollen ein bleibendes und sichtbares Andenken sein. Unter den Lesern werden viele sein, die entweder ihre letzten Schuljahre in dieser Schule verbrachten oder als Abc-Schützen in die neue Schule einzogen.

Wie eigenartig und seltsam mag es sein, wenn Du in der Festwoche einmal die Gelegenheit wahrnimmst, einen Gang durch das Schulhaus zu machen. Still und einsam liegt es da, wenn all die Kleinen und Großen es verlassen haben. Allerlei Gedanken werden Dich, lieber Besucher, bewegen.

Wenn Du die steinernen Stufen zum Eingang emporsteigst, dann muß Du unwillkürlich an jenen Tag denken, als Du das erste Mal hinaufgegangen bist. Als Du dem Neuen und Unbekannten entgegengingst, pochte Dein kleines Herz und ängstlich umfaßte Deine Hand die Deiner Mutter.

Dann gehst Du langsam über die Fliesen der Hausflur. Die Schritte hallen wider. Heute fehlt der helle Lärm der fröhlichen Kinderstimmen und das Geräusch der flinken Kinderfüße.

Nun stehst Du vor der ersten Zimmertür. Lächelnd denkst Du vielleicht daran, als Du das erste Mal zu spät kamst, lange vor der Tür standest, drinnen die Stimme des Lehrers hörtest und nicht wagtest anzuklopfen.

Jetzt stehst Du in dem Raum, in dem Du damals Freud und Leid mit Deiner Klasse erlebtest. Es grüßen Dich die hellen Wände, die großen Fenster, die schwarzen Wandtafeln. Du siehst den Kasten mit dem Schwamm, der vielleicht zu mancher Schlacht Anlaß gab, die Spuren an den Wänden zurückließ. Die Bänke knarren noch genau so wie früher, Figuren und Anfangsbuchstaben der Namen zieren hier und da ihre Flächen.

Märchenbilder erinnern Dich an spannende Stunden, wenn Du inmitten einer Kinderschar vom bösen Wolf, von der alten Hexe und den sieben Zwergen hörtest. Wieder kommt Dir ein heimliches Lachen an. Wie war denn die Sache mit dem Niespulver? Ja, der Lehrer trat in das Zimmer, verfolgt von vielen Augenpaaren, er setzte sich

an das Pult, auf dem ein feiner, weißer Staub lag, und dann begann ein heftiges Niesen und — das Gelächter brach los.

Ferner siehst Du die Lehrmittel. Da stehen sie, die Landkarten, die Bilder, die vielen ausgestopften Tiere, der Buntspecht, das Eichhörnchen, der Igel, der Star, umgeben von einem leichten Museumsgeruch. Wie wurde doch in Dir als Kind der Wunsch wach, einmal einen ganzen Tag in diesen Schätzen zu kramen, alles einmal angucken zu dürfen!

Dunkel erinnerst Du Dich vielleicht an zwei Zimmer, die mit dem Schildchen „Schulleitung“ und „Lehrerzimmer“ versehen waren. Du hast sie schließlich mitunter mit einem starken Herzklopfen betreten. An den Ohren zog man Dich. Heute lächelst Du darüber, denn dieser Schmerz und diese Scham sind längst vergessen. Damals aber war Zorn und Rache in Deinem Herzen, und schließlich bist Du froh, daß Dein böser Wunsch nicht in Erfüllung ging — die Schule brannte nicht ab.

Zum zweiten Stock führt Dich Dein Weg. Du bleibst nachdenkend am Flurfenster stehen. Dein Blick geht über den Hof. Die Kastanien mit ihren großen Blättern rahmen ihn ein. Wie oft bist Du auf dem Platz in der Pause im Kreis gelaufen, immer rundherum!

Deine Wanderung durch das Schulhaus hast Du bald beendet. Vielleicht denkst Du noch an jene Zimmertür, wo Du bei feierlichen Anlässen saßest. Hier sprachen Deine Lehrer zu Dir ermahnende Worte, ehe Du in das Leben hinaustratest. Im Geiste stehen sie vor Dir, Deine Lehrer. Sie waren es, die Dich das Schreiben lehrten und das Einmaleins, die Dir von der Beschaffenheit der Welt erzählten, von fremden Ländern berichteten und Dir die Heimat nahebrachten.

Ein Tropfen Wehmut fällt in Deine Erinnerung. Als reifer Mensch weißt Du, daß etwas unwiederbringlich dahingegangen ist, der Vergangenheit angehört und nur noch in Deiner Erinnerung lebt.

Nun tritt noch an eines der großen Fenster! Vor Dir liegt ein Teil Deines Heimatortes, eingebettet in das schöne Zwönitztal. In der Ferne fließen Wald, Wiesen und Höhen ineinander. Mancherlei Gedanken bestürmen Dich. Sie tragen alle etwas von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in sich.

Über das Schulwesen der früheren Jahrhunderte in unserem Stadtteil Niederzwönitz ist so gut wie nichts bekannt. Was vielleicht aufgeschrieben war, ist mit den Kirchenbüchern bei dem großen Brande im Jahre 1779 verlorengegangen. Wir wollen versuchen, in groben Zügen das Wesentlichste darzustellen.

Aus einem Visitationsbericht des Jahres 1539 ergibt sich, daß Dorfzwönitz schon früh eine eigene Schule hatte. Das kam daher, daß es

eine Pfarrkirche besaß. Der Küster brauchte Chorsänger, denen er die lateinischen Texte beibringen mußte. In der evangelischen Zeit waren es dann die Choräle und der Katechismus. Es stand also das Religiöse im Vordergrund. Lesen, Schreiben und Rechnen kamen erst viel später dazu. Noch im 16. Jahrhundert wurde nur an zwei Tagen der Woche Unterricht gehalten.

Über die Besoldung des Lehrers der damaligen Zeit verrät der Visitationsbericht von 1555 etwas. Hier heißt es: „Er hatte ziemliche Behausung, ein Gärtlein, eine Wise uff zwei Fuder Heu, 102 Broth, 66 gr. von der Gemeine, 10 gr. von einer gestifteten Messe, 2 gr. vom Pfarrer und Kost zu Gründonnerstag und den Heiligen Abend und 2 gr. Presenz der Kirche, den Kirchhof zu gebrauchen.“

Der erste Schulmeister, der uns bekannt ist, hieß Christoph Nobis. Er hatte praktisch drei Berufe: Er war Schulmeister, Organist und auch Handwerker. Schule hielt er in seiner Wohnung. Im Jahre 1653 ist er gestorben. Weitere Schulmeister und Organisten bis zum Brande der Schule 1828 waren:

Abel Hillner	1653—1683
Israel Bülz	1683—1714
Johan Christian Bülz	1714—1762
Karl Gottlieb Bauer	1762—1808
Christian Friedrich Dost	1808—1811
Jonathan Friedrich Mohr	1812—1843

Wann das erste Schulhaus erbaut wurde, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Angaben hierüber sind sicher dagewesen, aber eben leider mit den Kirchenbüchern verbrannt. Eines wissen wir genau, daß die Schule beim großen Brand 1779 mit vernichtet wurde und gegenüber der Kirche stand, an derselben Stelle, wo 1780 eine neue erbaut wurde. Diese neue Schule war, wie es heißt, ein Gebäude, das sich besonders auszeichnete. Im Jahre 1828 brannte auch diese Schule wieder ab.

Vor dem Wiederaufbau erhoben sich wahrscheinlich Streitigkeiten um den Standort der neu zu erbauenden Schule. Wie es in einer Urkunde heißt, benutzte der obere Teil des Ortes bis an die Wehrbrücke diese Gelegenheit, sich ein eigenes Schulwesen zu gründen. Diese Streitigkeiten führten zu einer Spaltung der Gemeinde in zwei Schulgemeinden: Die Kirchschulgemeinde und die Schulgemeinde oberen Teils. Die Wehrbrücke bildete zwischen diesen Teilen die Grenze. Diese Trennung fand 1837 in einer Entscheidung der oberen Behörde zu Zwickau ihre Zustimmung. Im oberen Teil wurde die Schule im Neukirchnerischen Hause, Rathausstraße 30, untergebracht. 1852 siedelte man in die neuerbaute Schule — heute Am Bach 9 — über. Das neue Kirchschulgebäude wurde 1837 erbaut und bezogen. Bis dahin hielt man den Unterricht im sogenannten Bergmeistergut ab. 1876 wurden nach

eingehenden Verhandlungen beide Schulgemeinden wieder zu einer vereinigt. Jede der beiden Schulen wurde vierklassig. Die Lehrer waren: Karl Wilhelm Jähmig, seit 1860 Kantor und Kirchschullehrer Robert William Hering, seit 1881 Vikar an der oberen Schule und Karl Paul Fritzsching, seit 1881 Hilfslehrer an der Kirchschule und oberen Schule.



Die neue Schule im „Oberdorf“ 1852 bis 1907 (Haus „Am Bach“ Nr. 9)

Die obere Schule zählte 244, die Kirchschule 262 Kinder, zusammen also 506 Kinder. Im Jahre 1883 wurde infolge Raummangel ein neues Gebäude mit Schulstube und Lehrerwohnung angebaut. Heute dient die ehemalige Kirchschule als Wohnhaus.

Mit dem Ansteigen der Industrie stieg die Zahl der Einwohner immer mehr an, es stieg damit auch die Zahl der zu unterrichtenden Kinder. Die Schulräume reichten nicht mehr aus. Man mußte eine neue Schule bauen. Die Vorarbeiten hierzu haben über 5 Jahre in Anspruch genommen. Endlich konnte die Grundsteinlegung erfolgen und nach rüstigem Fortschreiten der Bauarbeiten am 5. Juli 1906 das Richtfest gefeiert werden.

Am Dienstag, dem 9. April 1907, wurden dann die Einweihungsfeierlichkeiten durchgeführt. Zu diesem Zwecke versammelten sich die

Kinder unter Leitung ihrer Lehrer an der oberen Schule und an der Kirchschule. Für die obere Schule war dies Lehrer Robert Hering und für die untere Schule Kirchschullehrer Brückner. In einem feierlichen Zuge marschierten die Kinder zur neuerbauten Schule, wo sich inzwischen die Einwohner, der Gemeinderat, der Amtshauptmann sowie der Schulrat eingefunden hatten. Baumeister Otto aus Zwönitz übergab die Schlüssel und Schulrat Richter vollzog anschließend die Weihe. Die Weihefeierlichkeiten gingen in einem stark religiösen Rahmen vor sich. Damit waren also alle Kinder von Dorfzwönitz wieder in einem Schulhause vereinigt.

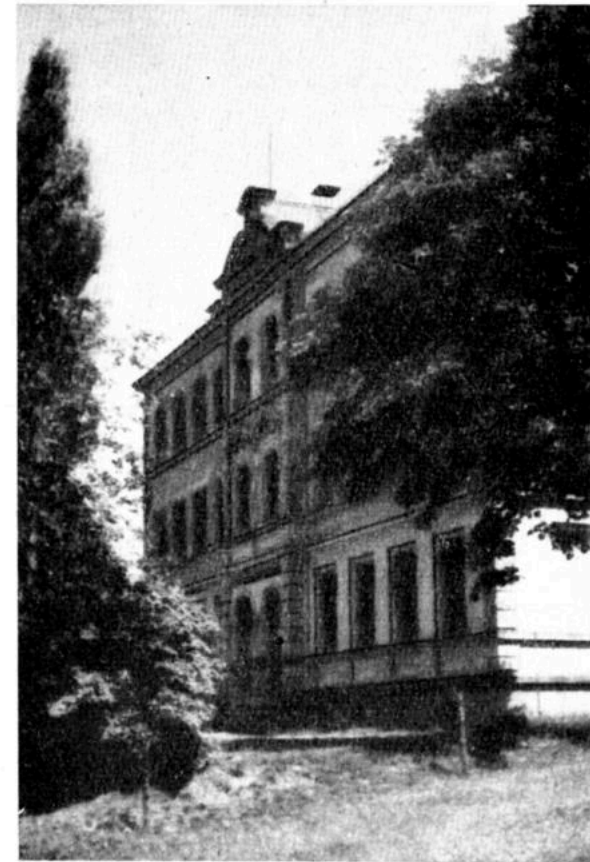


Die Kirchschule (1837 bis 1907) Haus Straße der Befreiung 105)

Seitdem ist nun ein halbes Jahrhundert vergangen, und viele, viele Kinder sind in dieser Zeit mit dem Grundwissen ausgerüstet worden. Die Schulmauern haben viel Lärm und frohes Kinderlachen aufgefangen, wohl aber auch manche bittere Träne in einem Kindergesicht gesehen. Freud und Leid sind mit diesem Hause eng verbunden. Im großen und ganzen hat das Gebäude wenig Veränderungen erfahren. Wie Wolken zogen gute und schlechte Zeiten darüber hinweg. Zwei Kriege warfen dunkle Schatten. Bleiche Gesichter und ausgehungerte Kinder zeugten von Not und Elend. Mancher, der einst in froher Kinderschar in unsere Schule ging, ruht in kühler Erde,

Gewandelt hat sich in dieser Zeit der Bildungsgang. Die deutsche Schule war von jeher eine Standesschule. Trotz ihrer Bildungshöhe

war sie nie eine Stätte wirklich demokratischer Erziehung. Der Bildungsgang des Kindes wurde durch den Geldbeutel der Eltern bestimmt. Heute entscheidet die Leistung des Kindes. Es war früher doch so, daß es nur wenige Arbeiterkinder gab, denen der Weg zu einer höheren Schulbildung möglich war. Wenn es bei einzelnen geschah, dann meist unter großen Opfern der Eltern. Weder Stipendien noch Lehrmittelfreiheit standen zur Verfügung. Der kapitalistische Staat schuf eben für sein Fortbestehen den entsprechenden Nachwuchs. Die Schule wurde das Abbild der wechselvollen Verhältnisse des politischen Lebens. In der Nazizeit war der Leidtragende das Kind. Es



Die neuerbaute Schule, heute Ernst-Schneller-Schule (Aufnahme kurz nach der Einweihung)

wußte nicht, ob es den Eltern, dem Lehrer oder dem Drill der sogenannten Führer der Jugend nach 1933 folgen sollte. Die Erziehung in der Nazizeit war ganz und gar auf einen neuen Weltbrand gerichtet. Völkerhaß, Rassenhetze, Kolonialgeist und ähnliche Punkte waren Erziehungsziele der faschistischen Schule.

In der Zeit des für unser deutsches Volk so verhängnisvollen zweiten Weltkrieges wurde der Schulbetrieb ganz auf dieses Geschehen eingestellt, d. h. die ganze Grausamkeit noch verherrlicht. Die Lehrer wechselten häufig, was natürlich für die Kinder wieder negative Auswirkungen hatte. Gleich zu Beginn des zweiten Weltkrieges, am 1. 9. 1939, fiel der Unterricht bis zum 10. 9. 1939 aus. Es wurde ein ziviler Luftschutz eingesetzt. 46 Kinder des 6.—8. Schuljahres erhielten eine Luftschutzausbildung. Im Februar 1940 blieb die Schule (auch die anderen Schulen im Kreis) wegen Beschlagnahme des Kokses durch den Landrat geschlossen. Im Schuljahr 1940/41 trat ein starker Lehrerwechsel ein. Ab 1941 begann das Schuljahr am 1. September. 1944 mußte der Unterricht durch vermehrte Luftalarme oft unterbrochen werden. Im Januar 1945 wurde der Unterricht wegen Heizstoffschwierigkeiten bis auf weiteres eingestellt. Im Monat April 1945 wurde schließlich der Unterricht gänzlich unterbrochen, da die Luftalarme überhaupt nicht mehr abrufen und auch die Front immer näher heranrückte. Diese Vorgänge sind verschiedenen Berichten aus dieser Zeit entnommen.

Nach dem Ende des Krieges 1945 wurde die ganze Lage zunächst noch unerträglich. Unterernährung vieler Kinder, Mangel an Schuhwerk und an ausreichender Kleidung waren an der Tagesordnung. Die Zahl der Kinder nahm durch den Zugang der Umsiedler stark zu. Es waren keine Lehrbücher, Schreibehefte usw. vorhanden. Platzmangel in den Klassenzimmern erschwerte das Unterrichten.

Nach dem Zusammenbruch der Gewaltherrschaft Hitlers war der Schulunterricht auf ganz neue Grundlagen zu stellen.

Durch einen Befehl der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland wurden alle Schulen in der sowjetischen Besatzungszone am 1. Oktober 1945 wieder eröffnet. Es galt, den Lehrkörper neu zu bilden, die Schulverwaltung zu reorganisieren. Für die neuangestellten Lehrkräfte war es ein schweres Arbeiten. Der Unterrichtsstoff mußte mühsam zusammengetragen werden. Die Moral der Menschen war infolge des totalen Zusammenbruches stark gesunken. Unzufriedenheit und Gleichgültigkeit waren vorherrschend. Halten wir uns die Einstellung weiter Bevölkerungskreise zu den Neulehrern vor Augen, die sich manches gefallen lassen mußten, so ist die Schwere ihrer Arbeit zu erkennen und ihr Bemühen zu schätzen. Ein mancher der Kollegen gab unter diesen Verhältnissen den Lehrerberuf wieder auf. Nicht unerwähnt sei, daß die Lehreraus- und -weiterbildung hohe Anforderungen an die Lehrkräfte stellte und in vielen Kursen und sonstigen Schulungen diese Ausbildung durchgeführt wurde. So entstand nach und nach ein festgefügter Lehrkörper, der nun nicht mehr so vielen Veränderungen unterworfen war und ist.

derungen an die Lehrkräfte stellte und in vielen Kursen und sonstigen Schulungen diese Ausbildung durchgeführt wurde. So entstand nach und nach ein festgefügter Lehrkörper, der nun nicht mehr so vielen Veränderungen unterworfen war und ist.

Mit dem Entstehen der Pionierorganisation trat ein Helfer der Schule auf. In Gruppennachmittagen und einzelnen Arbeitszirkeln findet zusätzliche Bildung für die Kinder statt. Dabei kommen Freude und Frohsinn auch nicht zu kurz. Von zur Zeit 249 Schülern unserer Schule gehören 179 Schüler, das sind 72 Prozent, der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ an.

In den Arbeitsgemeinschaften wurde fleißig gearbeitet. Die AG „Junge Techniker“ sowie die Schulsportgemeinschaft zeigten besondere Erfolge. Bei Kreismeisterschaften im Sport konnten unsere Schüler die meisten Titel erringen. In Ausstellungen zeigten wir die Ergebnisse unseres Schaffens.

Die Jungen Pioniere sind in der ganzen Erziehungsarbeit ein maßgebender Faktor. Als Erbauer und Gestalter einer frohen Zukunft haben sie die Aufgabe, dem Frieden und dem Fortschritt der Menschheit zu dienen.

Seit dem Jahre 1946 trägt unsere Schule den Namen Ernst Schnellers. Es ist ein Name, der im Erzgebirge nicht unbekannt ist. War es doch ein Lehrer, der besonders in der Weimarer Zeit den Kampf für eine fortschrittliche, eine demokratische Schule führte. In unzähligen Versammlungen und anderen Veranstaltungen war Ernst Schneller der in vorderster Linie stehende Mann. In der Nazizeit mußte er sein Leben hinter Zuchthausmauern und Stacheldrahtzäunen der faschistischen Konzentrationslager zubringen. Am 11. Oktober 1944 wurde er mit anderen Kameraden im KZ Sachsenhausen von der SS erschossen. Im Hausflur der Schule errichteten wir ihm zu Ehren eine Gedenkstätte.

Abschließend sei gesagt, daß versucht wurde, nur die wesentlichsten Merkmale der schulischen Entwicklung aufzuzeigen. Die tägliche Kleinarbeit unserer Lehrer hilft mit, das große Ziel, die Erneuerung unseres deutschen Vaterlandes, zu erreichen.

Gemeinsames Wollen und geeinte Kraft werden uns für die Zukunft stark machen, so daß wir die noch vor uns liegenden Aufgaben meistern können.

Über die Aufgaben unserer demokratischen Schule wurde im Vorwort des Direktors schon einiges gesagt.

Als Leiter in den letzten 50 Jahren waren in unserer Schule tätig:

1907—1922 Oberlehrer Robert Hering  
1922—1925 Lehrer Alfred Schubert  
1925—1934 Lehrer Georg Rudolph  
1934—1938 Lehrer Karl Commichau  
1938—1939 Lehrer Gotthard Neuhäuser  
1945 Lehrerin Magda Aßmann  
1946—1947 Lehrer Günther Weißflog  
seit Oktober 1947 Lehrer Herbert Koch

Schulhausmeister waren: Hermann Schöffler  
Arthur Köhler  
Albert Fröhlich  
jetzt Albert Enderes.

Jetziger Lehrkörper: Lehrer: Herbert Koch, Rudolf Naumann, Kurt Landgraf, Rolf Nebel, Georg Schreier, Werner Pfüller, Paul Dietze, Ernst Wendschuh. — Lehrerinnen: Inge Decker, Christa Hain, Artha Hering, Jutta Hübschmann. — Pionierleiter: Roland Mattis.



Die alte Erettmühle, abgebrochen im Jahre 1913

## Dr Leitr-Harmann

Wie e Vatr ze sen'n Kinnern  
war dr Leitr-Harmann stets,  
drim denkt voller Liebe immer  
heit noch dankbar an ne jeds!

In de neigebaute Dorfschul  
zug'r 1907 gelei,  
als dr erschte Schulhausmann  
mit uns Abc-ern ei.

Wann de erschte Sorg do dricket,  
eb's e Bub war oder Maad,  
unner Harmann wußt ze halfn  
un gab manning gutn Rat!

War e neie Fadr brauchet,  
ging zum Leitr-Harmann hie.  
„Selbstverständlich“, maant'r traulich,  
„hob, mei gutes Kind, ich die!“

Wenns im Elfe mittogs wur,  
zug is Kirchenglöckel ar,  
weil 'r naamberufflich extra  
aa noch Kirchenglökner war.

Kam 'r außerhalb dr Schulzeit  
mol is Dörfl rauf un ro,  
hing e ganzes Hardel Kinner  
an sen'n Scheesenzippel dra.

Unvergaßlich blebdt dr Harmann  
allen, die ne hom gekannt  
un a jeds gedenkt garn seiner,  
wenn sei Name wird genannt!

Wu de Hamitglocken schwinge,  
 die su oft ar hot geläit',  
 hot 'r nu seit vielen Gahrne  
 schie sei letzte Ruhestätt!

Kurt Prager, Zwönitz



## Nachwort

Diese Festschrift entstand im Auftrag des Festausschusses und auf Wunsch mancher Einwohner. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Heimatfreunden aus nah und fern einiges aus der Geschichte des früheren Dorfes und heutigen Stadtteiles Niederzwönitz mitzuteilen. Dabei ist sich der Verfasser bewußt, daß es keine vollständige Geschichte ist und sein kann. Es ist in der Hauptsache auch nur die Entwicklung des Ortes der Jubiläumsschule aufgezeigt, da diese Entwicklung des unter der Herrschaft Stollberg und später der Rittergutsherrschaft von Schönberg stehenden Dorfes Niederzwönitz eine andere war als die der ehemals unter der Klosterherrschaft stehenden Stadt Zwönitz. Das 50jährige Jubiläum der Ernst-Schneller-Schule gibt Anlaß, diese Rückschau zu halten. Die beigegebenen Bilder vermitteln vielen Heimatfreunden einen wertvollen Blick in vergangene Zeiten.

Unabhängig von dieser Festschrift wird sich die Herausgabe einer gesamten Ortschronik von Zwönitz notwendig machen. Möge es so sein, daß diese Festschrift unser Schuljubiläum verschönern hilft, die Verbundenheit mit der Heimat festigt und erhält.

Kurt Landgraf

## Festfolge

### Sonnabend, 29. Juni

19.00 Uhr Treffen aller ehemaligen Schüler in den Zwönitzer Gaststätten

### Sonntag, 30. Juni

6.00 Uhr Weckruf

13.00 Uhr Großer historischer Festzug  
 Stellplatz: Ortsausgang Dorfchemnitzer Straße  
 Marschweg: Dorfchemnitzer Straße — Straße der Befreiung — Bahnhofstraße — Markt — Rathausstraße — Straße der Befreiung — Festplatz an der Schule

Anschließend Festrummel (Schießbuden, Bierausschank, Unterhaltungsmusik, Freitanzdiele)

### Montag, 1. Juli

19.00 Uhr Betriebschor des VEB Schuhfabrik Zwönitz  
 Vorführung der Radsportler der BSG Fortschritt

### Dienstag, 2. Juli

15.00 Uhr Schulaufführung „Schniepapo, der Zaubermeister und die kleinen Schulhausgeister“ für Kinder  
 Eintritt —,50 DM  
 20.00 Uhr Schulaufführung für Erwachsene Eintritt 1,05 DM

### Mittwoch, 3. Juli

15.00 Uhr Schulaufführung für unsere Rentner  
 Eintritt —,50 DM (gegen Vorlage des Ausweises)  
 20.00 Uhr Schulaufführung für Erwachsene Eintritt 1,05 DM

### Donnerstag, 4. Juli

14.00 Uhr Kinderfest für alle Zwönitzer Schulkinder auf dem Festplatz  
 20.00 Uhr Tanz im Freien

### Freitag, 5. Juli

19.00 Uhr Schauübung der Freiwilligen Feuerwehr Zwönitz  
 Vorführung der GST, Sparte Hunde

### Sonnabend, 6. Juli

- 9.00 Uhr Leichtathletikwettkämpfe der Schüler auf dem Turnplatz im Ortsteil Niederzwönitz  
15.00 Uhr Sportvorführungen (Endläufe, „Bunter Rasen“, Massengymnastik, Kleinfeldhandball)  
19.30 Uhr Siegerehrung auf dem Festplatz  
Anschließend Tanz im Freien

### Sonntag, 7. Juli

- 9.00 Uhr Schuljahresfeier im Patenbetrieb (VEB Bekleidungswerk Zwönitz)  
14.30 Uhr Kinderfest für die Schüler der Jubiläumsschule auf dem Festplatz  
20.30 Uhr Lampionumzug  
Stellplatz: Ortsausgang Dorfchemnitzer Straße  
Marschweg wie beim historischen Festzug  
Anschließend Fröhlicher Ausklang bei Musik und Tanz

### Während der Festwoche:

- Ausstellung in der Schule — täglich 9—20 Uhr geöffnet  
Ausstellung im Kulturraum „Blauer Engel“ unter dem Motto  
**„Das alte und das neue Zwönitz“**,  
veranstaltet vom Kulturbund  
Illumination des Ortes  
Schießbuden, Bierausschank, Karussell, Luftschaukel, bei allen  
Veranstaltungen auf dem Festplatz geöffnet

Änderungen vorbehalten!

**Vergaß dei Haamit nef,  
su singt jeds Vögele,  
vergaß dei Haamit nef,  
su rauscht dr Wald!**

## Der Festzug

### Allgemeines:

Das 50jährige Bestehen der Ernst-Schneller-Schule in Zwönitz gibt Veranlassung, dieses Jubiläum festlich zu begehen.

Um dieses Fest etwas aus dem Rahmen eines sonst üblichen Schulfestes herauszuheben, soll die etwa 700jährige Geschichte unseres Dorfes in einem Festzug an unseren Augen vorbeiziehen.

Bis zum Jahre 1934 war „Dorf Zwenitz“ oder „Niederzwönitz“ ein selbständiger Ort mit eigener Verwaltung.

Es ist möglich, daß das „Dorf Zwenitz“ und auch die „Stadt Zwenitz“ durch die Stollberger Herrschaft angelegt wurden. Jedoch ging die Stadt bald nach der Gründung in den Besitz des Klosters Grünhain über, während das Dorf — ein doppelreihiges Waldhufendorf mit 24 Vollhufen — im Jahre 1367 für 20 Jahre unter böhmische Herrschaft kam. Später gehörte es dem Burggrafen zu Eger und am Ende des 15. Jahrhunderts den Schönbergs.

Im Jahre 1542 zählt das Türkensteuerregister 50 Bauernhöfe auf (wahrscheinlich durch Erbteilung vermehrt) und außerdem 9 Häusler.

60 Jahre lang — bis 1547 — war Zwönitz und Niederzwönitz durch eine Landesgrenze getrennt.

Als Unterlagen zur Aufstellung des Festzuges dienten mündliche und schriftliche Berichte unserer Heimatforscher Dr. Sieber-Aue, Lehrer Johannes Schuricht-Ebersbach, Oberlehrer i. R. Paul Kunze-Zwönitz und Pfarrer Löscher-Zwönitz, ferner das Geschichtsbuch „Zwei Jahrtausende deutsche Geschichte“, das Bildwerk „Deutsche Kulturbilder“ und die Kauf- und Consensbücher bis 1598.

Die Kostüme wurden teilweise geliehen, teilweise selbst gefertigt.

Der Festzug rollt so ab, wie sich die geschichtlichen Ereignisse in unserem Dorf nacheinander abgelöst haben.

Die fett gedruckten Stellen zeigen den Titel des betreffenden Bildes an.

Die Geschichte der Heimat — — —  
es ist die Geschichte des Lebens:  
Auf und ab,  
Freud und Leid.

### Reihenfolge des Festzuges:

- Bild 1: Dem Festzug voraus reiten **zwei Herolde** und künden Beginn und Ablauf der Geschichte des doppelreihigen Waldhufendorfes Niederzwönitz an.
- Bild 2: Noch um 1200 war das Erzgebirge ein dunkler Urwald. Raubtiere, steiniger Boden, rauhes Klima mögen die Menschen lange Zeit von einer Besiedlung unserer Gegend abgehalten haben. **Kaufleute zogen kurz vor der Besiedlung unter dem Schutz bewaffneter Ritter** auf den Karren- oder Kärrnerwegen, die über Hartenstein oder auch über Stollberg nach Böhmen führten, durch unsere Gegend.
- Bild 3: Um 1200 soll an der Einmündung der Stollberger in die Hartensteiner Straße eine Sühne- oder Wegekapelle erbaut worden sein. Das ist die heutige St. Blasiuskirche. Fuhrleute beteten dort noch einmal, bevor sie in die dunklen Waldungen einbogen.  
**Bau einer Wegekapelle** um 1200.  
Sagen und Geschichten kreisen um die St. Blasiuskirche. Urkundlich kann leider bis heute nichts belegt werden.
- Bild 4: Schildträger: **Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts** wurde mit der Besiedlung begonnen.
- Bild 5: Ein **Locator** warb fränkische Bauern und führte sie in das bestimmte Gebiet.
- Bild 6: Ein **Markscheider** hatte im Auftrage des Grundherrn, der Herren von Stollberg, die Fluren abgemessen, die Wege bestimmt.
- Bild 7: **Die Bauern — wahrscheinlich Franken und Thüringer — ziehen mit ihren Familien ein.** Mit der Waffe mußte der Bauer vertraut sein, die Wälder wurden gerodet, aus Taschen und Körben streute man die erste Saat in den kargen Boden. Das Gehöft wurde auf eine Anhöhe gebaut, jeder hatte Anteil am Wald. Das größte Gut war eine Hufe = reichlich 20 Hektar groß.
- Bild 8: **Eine übermüdete Frau hat sich mit ihrem Kind aufs Pferd gesetzt.** Sie trägt ein Bäumchen, das sie aus der alten Heimat mitbrachte und in die neue Heimat Erde pflanzen will.
- Bild 9: **Bauern mit ihren Erntegeräten der damaligen Zeit.**
- Bild 10: **Leiterwagen mit Hausrat.**
- Bild 11: **Planwagen mit Hausrat.**
- Bild 12: **Bauern mit ihren Tieren,** die sie aus der alten Heimat mitbrachten.

- Bild 1: Schildträger: **14. Jahrhundert.**
- Bild 2: Schwer und hart genug mögen die ersten Jahrzehnte gewesen sein. Immer versuchte der Mensch, sich das Leben zu erleichtern. Die Kraft des Wassers mußte genutzt werden.  
**Die ersten Mühlen entstehen.**
- Bild 3: Bald begann man in der Erde nach Erzen zu suchen.  
**Bergleute gruben am Halsbach und Schleifweg nach Eisen-erz,** jedoch mit wenig Erfolg.
- Bild 4: Rote Erde (Zinnober) wurde gefunden. Viel mag es nicht gewesen sein, aber es wurde Handel damit getrieben, und **die Wagen mit den Bodenschätzen fuhrn über Land.**
- Bild 5: Nicht nur arbeiten wollte der Mensch, er feierte auch **dörfliche und häusliche Feste.** Es wurde sich jedoch dabei „nicht sinnlos besuffen“.
- Bild 1: Schildträger: **15. Jahrhundert.**
- Bild 2: **Die Hussiten kommen!** Es ist jedoch nichts verzeichnet, daß sie irgendwie Schaden angerichtet hätten. Die Stadt Zwönitz brannte um diese Zeit nieder, ob durch die Hussiten, das ist fraglich.
- Bild 3: Von 1450 bis 1470 kam von Schneeberg herunter das „Berggeschrei“. **Auch bei uns suchte man Erz.** Doch fand man in unserer näheren Umgebung noch nie viel Bodenschätze.
- Bild 4: **Bergleute in alter Tracht.**
- Bild 5: 1455! Im meilenweiten Umkreis tönte das Geläute der Sturmglocken. **Kunz von Kauffungen und seine Spießgesellen hatten die Prinzen Ernst und Albert** vom Schloß zu Altenburg geraubt.  
Prinz Albert wurde später Herzog Albrecht der Beherzte von Meißen und ihm gehörte Niederzwönitz, während Zwönitz dem Kurfürsten Ernst unterstand. Über 6 Jahrzehnte war Zwönitz und Niederzwönitz durch eine Landesgrenze getrennt. Am 20. April 1547 wurde diese Grenze endgültig beseitigt.
- Bild 6: Im 15. Jahrhundert gab es in Niederzwönitz **eine Chorschule für lateinischen Gesang.**
- Bild 7: **„Bad Guter Brunnen“.** Ältestes Datum 1498. Ungefähr 50 Jahre wüst gelegen. 1608 erscheinen „Wahrhaft gründliche, historische Beschreibungen des Brunnens zun dreyen Tannen in Meißen bei der Zweynitz gelegen“.

Die bekannteste Sage erzählt: Das erblindete Töchterchen Aendchen (Anna) des waid- und forstgerechten Jägers Ehrbert träumte am Tage St. Annen von der Quelle im „Dunkel des Streitwaldes“. **Der Vater nahm seinen Stab und ging mit der Tochter zu der ihm bekannten Quelle. Aendchen wusch sich die Augen und wurde gesund.** Tausende besuchten später den „Guten Brunnen“. Reisighütten wurden in der Nähe der Quelle errichtet.

- Bild 8: Ausgang des 15. Jahrhunderts **kauft Heinrich von Schönberg** Stollberg mit Niederzwönitz.
- Bild 1: Schildträger: **16. Jahrhundert.**
- Bild 2: 1525 **Bauernaufstand!** Fron und Unterdrückung zwangen die Bauern zur Rebellion.
- Bild 3: **Die Anführer wurden gefangengenommen und — an die Pferde gefesselt — zurückgebracht.**
- Bild 4: **Der Dreilagenstein.** 1527: Beilegung des 50jährigen Streites um das Waldgebiet zwischen Stollberg, Gablenz und Niederzwönitz durch Wolf und Ernst von Schönburg, Kaspar von Schönberg und dem Abt Joh. Göpfert vom Kloster Grünhain. Das Waldgebiet nannte man von da ab den Streitwald. Zur Erinnerung wurde ein großer Stein, der „Dreilagenstein“ gesetzt. Er war mit dem Wappen der Schönburgs, Schönbergs und des Klosters Grünhain versehen. In alten Karten ist der Stein noch aufgezeichnet. Heute ist er nicht mehr zu finden.
- Bild 5: 1539 wurde die **Reformation in Niederzwönitz eingeführt**, das war 10 Jahre später als in Zwönitz. Der erste evangelische Pfarrer hieß Georg Schwarz.
- Bild 6: 1546 Schmalkaldischer Krieg. **Herzog Moritz sammelt in Niederzwönitz sein Heer** und überschreitet am 27. 10. 1546 die Landesgrenze bei Zwönitz. (Zwönitz war noch kurfürstlich.)
- Bild 7: **Auch Waffenschmiede hatte Niederzwönitz.**
- Bild 1: Schildträger: **17. Jahrhundert.**
- Bild 2: Fast das gesamte 17. Jahrhundert liegt unter dem Schatten einer von Menschen heraufbeschworenen Katastrophe:  
**Der 30jährige Krieg!**  
**1632 wird das „Schöne Haus“ des Rittergutes von „Holckschen Reutern“ niedergebrannt.** Auf der Dilichschen Zeichnung von 1629 ist das „Schöne Haus“ noch aufgezeichnet. (Siehe „Heimatkundliche Ausstellung“ im Ausstellungsraum „Blauer Engel“ in Zwönitz.)

- Bild 3: **Schwedenreiter und Fußvolk.**
- Bild 4: **Die Pest wütete. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Not und Elend.** In unserem Ort lagen 14 Güter jahrzehntelang wüst. Ganz andere Namen tauchen in den Grundbüchern auf.
- Bild 1: Schildträger: **18. Jahrhundert.**
- Bild 2: **Handwerksburschen.**
- Bild 3: Trotz der immer noch herrschenden Hungersnot macht sich ein langsames Aufblühen bemerkbar. 1740: **Die Leineweber.** Zum Bauerndorf gesellt sich das Hausweberdorf. 1790 hatten die Weber eine eigene Innung. 1876 „ratzen“ fast 400 Webstühle.
- Bild 4: **Leineweber fuhren mit dem Schiebbock ihre Waren über Land. Leineweber mit Quersack.**
- Bild 5: Die Schuhmacher. **Eine Schuhmacherwerkstatt.**
- Bild 6: **Auch die Schuhmacher fuhren mit dem Schiebbock ihre Erzeugnisse über Land.**
- Bild 7: 1756—1763: Siebenjähriger Krieg.  
**1760 Preußen nehmen einen Bauer samt Knecht, Wagen und Ochsespann als „Spannbauer“ mit.**  
(Wahrscheinlich aus dem jetzigen Güntherschen Gut.)  
Der Bauer kehrte nicht zurück.
- Bild 8: 1779: **Der große Brand.**  
Bei starkem Weststurm brach in der Dorfmitte (Gut Kurt Günther) Feuer aus. Nach wenigen Minuten stand der niedere Ortsteil in hellen Flammen. Insgesamt 28 Gebäude, darunter Kirche und Pfarrhaus St. Johannis, brannten nieder. Alle alten Schriften über Niederzwönitz verbrannten. (Auch die damals niedergebrannte Kirche — mit 3 Türmen — ist in der „Heimatkundlichen Ausstellung“ zu sehen.)
- Bild 9: **Frondienst.** Statt Steuern mußten die Bauern damals für die Rittergutsherrschaft Frondienste leisten. Es gab Mannsfron und Weibsfron. Teilweise Aufhebung nach einem Aufstand 1789. Durch Loskauf wurde der Fron 1832 endgültig abgeschafft.
- Bild 10: **Die Jagd** wurde vom Grundherrn ausgeübt. Das Treiben gehörte zum Frondienst.
- Bild 11: **Das Torfstechen.** Schon vor 200 Jahren wurde Torf als Brennmaterial verwendet.

- Bild 12: **Karl Stülpner** war zuweilen Gast bei unseren Bauern.
- Bild 1: Schildträger: **19. Jahrhundert.**
- Bild 2: 1812: **Reiter aus den Befreiungskriegen** (Lützowsche Jäger, Österreicher und Kosaken).  
Eine ganze Nacht zogen Kosaken durch Niederzwönitz.
- Bild 3: Der Vorgänger des Lastkraftwagens war das **Überlandfuhrwerk**. Niederzwönitz hatte viele Landfuhrleute. Schwere Wagen wurden vierspännig gefahren, die Geschirre waren mit großen Messingplatten verziert. Das im Festzug gezeigte Geschirr der Stangenpferde (an der Deichsel) ist ein Originalgeschirr aus dem Jahre 1835.
- 3a: Eine willkommene Abwechslung in dem eintönigen Dorfleben waren die **Zigeuner**, die alljährlich im Sommer durch den Ort zogen. Zigeuner ließen Bären tanzen. Zigeunerinnen trugen Wellensittiche im Vogelbauer, die für wenige Pfennige Wahrsagebriefe zogen.
- Bild 4: In der **Revolution 1848 zogen Nagelschmiede** nach Elterlein, um dort die Nagelfabriken zu zerstören.
- Bild 5: Ein wichtiger Erwerbszweig war das **Hadernsammeln** für die Papiermühlen.
- Bild 6: Eine „**feine Familie**“ fährt aus.
- Bild 7: Von keinem Motorenlärm gestört, ging alt und jung auf der stillen Straße spazieren, eng eingeschnürt die Frauen, mit hohem Krage (Vatermörder) die Männer.
- Bild 8: Größere Ausflüge, etwa nach dem Scheibenberg oder Pöhlberg, wurden mit dem **Kremserwagen gemacht**. So benannt nach dem Berliner Hofagenten Kremser, der 1825 die ersten Wagen zwischen Berlin und Charlottenburg verkehren ließ.
- Bild 9: Der **Pulverwagen**. Von der Dynamitfabrik oder „Gifthütte“ bei den Greifensteinen wurde Dynamit in die Bergbauggebiete gefahren. Ein Polizist hatte darauf zu achten, daß die Straßenpassanten ihre Zigarren ausmachten.
- Bild 10: Schildträger: **Das Handwerk.**
- Bild 11: Festwagen: **Die Schneider.**
- Bild 12: Festwagen: **Sattler, Schmied und Stellmacher.**
- Bild 13: Festwagen: **Dachdecker, Klempner und Maurer.**
- Bild 14: Festwagen: **Die Friseure.**
- Bild 15: **Die Fleischer.**

- Bild 16: Festwagen: **Die Stricker.**
- Bild 17: **Trara, trara!! Die Post ist da!**  
Postläufer, Postreiter. Die Postkutsche fuhr die Strecke Zwönitz–Stollberg durchs Dorf.
- Bild 18: Schildträger: **Entwicklung der Vereine.**
- Bild 19: **Turnen und Sport.**
- Bild 20: **Die Feuerwehr.**
- Bild 21: **Radsport.**
- Bild 1: Schildträger: **20. Jahrhundert.**
- Bild 2: **Heimkehr vom Automobilausflug um die Jahrhundertwende.**  
Eine Glosse auf den Urahn des „Wartburg“.
- Bild 3: Schildträger: **Dorforiginale.**
- Bild 4: **Der Scherschleifer** zog früher mit seinem Karren durchs Dorf und schliff die Scheren gleich vor der Haustür.
- Bild 5: **Originelle Händler** zogen von Haus zu Haus. Sie handelten mit Meerrettich, Kalmus und anderen Dingen.
- Bild 6: Nachtschwärmer bekamen es auf dem Heimweg manchmal mit dem **Nachtwächter** zu tun. Dieser gab auch bei Ausbruch eines Feuers mit seinem Nebelhorn den ersten Alarm.
- Bild 7: Der „**Wächter Gustav**“ hatte am Tage für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Er war ein Kinderfreund, und wenn er durchs Dorf ging, gaben ihm Buben und Mädels die Hand. Wurde der Kinderauflauf zu groß, dann schickte er sie mit den Worten: „Aber nu alle masch hääm!“ nach Hause.
- Bild 8: **Der Vogelsteller.**
- Bild 9: Das „**Sandmännel**“ ging von Haus zu Haus und verkaufte für wenige Pfennige ein „Maasel Sand“.
- Bild 10: Mit dem Rufe „**Rattefalle, Mausefalle!**“ kamen Händler aus Böhmen mit allerhand Blechwaren auf dem Rücken in die Stuben. Man nannte sie auch „Slowaken“.
- Bild 11: Am frühen Morgen kam die **Semmelfrau** mit frischen Semmeln.
- Bild 12: **Der Besenbinder.**

- Bild 13: **Kinder gehen zum „Zwäntzer Gahrmert“.**  
Am Jahrmarktssonntag, mittags 1 Uhr, zogen die Kinder ins „Stadt!“ Die Buben hatten grüne Büchsen umhängen, darin waren auf dem Hinweg die paar Groschen, auf dem Rückweg die Zuckertütchen.
- Bild 14: Oft kamen sie früher, die **Bettelmusikanten.**  
Mit 4 oder 5 Mann machten sie eine schneidige Blasmusik.
- Bild 15: **Fastnacht.**
- Bild 16: **„Walpurgisnacht“** (Walpertohmd). Auf Kinderwagen fuhr die Dorfjugend alles brennbare Gerümpel zusammen. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden auf Bauernwegen große Feuer angebrannt und brennende Besen hin- und hergeschwungen. Dazu wurde mit Ochsenhörnern Radau gemacht, um die Hexen zu verjagen.
- Bild 17: **Birkenwagen.**
- Bild 18: **Die Waldarbeiter.**
- Bild 19: **Pilz- und Beerensammler.**
- Bild 20: **Klöppeln und Schnitzen** sind zwei der schönsten Feierabendbeschäftigungen der erzgebirgischen Menschen.
- Bild 21: Festwagen der **Geflügelzüchter.**
- Bild 22: Festwagen: **Unser Schrebergarten.**
- Bild 23: **Unsere lieben Alten.**
- Bild 24: Festwagen: **Der erste Jahrgang der neuerbauten Schule** (1907). Die neue Schule 1945 bis 1957 (Pioniere, Arbeitsgemeinschaften, unser jüngster Jahrgang).
- Bild 25: Festwagen: **Reklame.**
- Bild 26: Festwagen: **Sparkasse.**
- Bild 27: **Unsere Betriebe, GST und MTS.**

Änderungen vorbehalten!

## Das Treffen unserer Schuljahrgänge in den einzelnen Gaststätten

1908, 1909, 1910	Schöfflers Restaurant
1911, 1912	Bauers Restaurant (Paulig)
1913, 1914	Hotel „Blauer Engel“
1915	Gasthaus „Luthereiche“
1916, 1917, 1918	Schrebergartenheim Niederzwönitz
1919	Restaurant „Sängerheim“
1920, 1921	Restaurant „Behr“ (Max Kappaun)
1922, 1923	Restaurant „Post“
1924, 1925	Restaurant „Börse“ (Herold)
1926, 1928, 1929	„Volkshaus“ (kleiner Saal)
1927	Kulturraum Konsum (Straße der Befreiung 38)
1930, 1931	Restaurant Josiger
1932, 1933	Hotel „Roß“
1934	Gasthof „Linde“
1936	„Teichschänke“, Kühnhaide
1935, 1937, 1938	Klubraum „Meßgerätewerk“
1939, 1940	Gasthof Lenkersdorf
1941, 1942	Hotel „Sachsenhof“
1943, 1944	Meischners Gasthof, Kühnhaide
1943 bis 1954	„Feldschlößchen“ (Wind)
1955, 1956	„Volkshaus“ (Gesellschaftszimmer)

MÜHLE

*Gustav Gerlach*

ZWÖNITZ



## *Jederzeit modisch frisiert*

DAMEN- und HERREN-SALON

*Kurt Decker*

ZWONITZ, Straße der Befreiung 55

## **E. Krumbiegel**

Textilwaren – Kurzwaren – Dampf-  
Bettfedern - Reinigung – Inletts –  
Kissenfüllungen

**Zwönitz**

Straße der Befreiung – Fernruf 249

## *Arthur Kretschmann*

Spirituosen – Weine – Biere  
Limonaden

**Zwönitz**

Drei-Rosen-Gasse 16 Ruf 238



**Dachdeckermeister Herbert Singer**

Zwönitz, Wehrgasse 21, Fernruf 182

Ausführung sämtlicher Dacharbeiten, Schieferdach,  
Ziegeldach, Pappdach sowie aller Isolierarbeiten

**Spareinlagen** zeigen das Vertrauen des Volkes  
zum Arbeiter- und -Bauern - Staat.

Unsere Spareinlagen wuchsen seit 1952 auf das Dreifache.

KREISSPARKASSE AUE

## **Siegfried Wetzel**

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei



Div. Kuchen, Tee- und Blätter-  
gebäck, Schlagbeben usw.

**Zwönitz**

Dorfchemnitzer Straße 20

Den modischen Schnitt, die passende Frisur vom

*Salon Frida Neubert*

Zwönitz, Straße der Befreiung 7

**Hans Decker**

SCHÄFTEFABRIKATION

Zwönitz, Zwönitzer Gasse 5

**Helene Richter** vormals Mehner

MASCHINEN-STRICKEREI

ZWÖNITZ, Rathausstraße 20

SÄTTLEREI UND POLSTEREI

**Schreier**

ZWÖNITZ • gegründet 1867

**Willi Hecht**

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Zwönitz

**Gasthof zur Linde**

INHABER FRITZ WEISS

*Gemütliche Gaststätte*



**BHG Zwönitz**

Außenlager Beierfeld (Bhf.)

*bietet zum Verkauf an jedermann:*

*Alle Artikel des Haushaltes, wie  
Ofen, Herde, Waschmaschinen,  
Textilien, Schuh- und Lederwaren,  
Hühnerställe, Motorrad-Schuppen,  
Baustoffe aller Art, Brennstoffe  
einschl. HO-Waren*

**Willi Hauck**

Strickwaren-Fabrikation

ZWÖNITZ

70 JAHRE **Breitfeld** 1887 - 1957

Zwönitz, Straße der Befreiung 20

Spezialgeschäft f. Korbwaren, Leiterwagen,  
Kinderwagen, Spielwaren

GASTHAUS UND FLEISCHEREI

**Alfred Paulig**

Zwönitz, Straße der Befreiung 111

*Angenehmer Familienaufenthalt*

**Oskar Kropp**

Brot- Weiß- und Feinbäckerei

Zwönitz, Straße der Befreiung 112

**Richter & Heimpold**

Inhaber Willy Richter

Zwönitz, Dorfchemnitzer Straße 38, Ruf 220

**Baugeschäft — Baumaterialien**

**Walter Wurm, Zwönitz**

RUF 281

Fahrzeug-Handlung — Reparatur — Simson-Dienst

MOPED — MAW — VERTRAGS-WERKSTATT

Brot- und Fein-Bäckerei

MARTIN

**Colditz**

ZWÖNITZ

Dorfchemnitzer Str. 32

RICHARD

**Kästner**

Lebensmittel- und  
Kohlenhandlung

ZWÖNITZ

Dorfchemnitzer Str. 2

Bau- u. Möbeltischlerei

**Johannes**

**Herfurth**

ZWÖNITZ

FLEISCHEREI

**Helmut**

**Nachtigall**

ZWÖNITZ

Dorfchemnitzer Str. 34

**Gasthaus Schöffler**

Inh. Meta Bochmann

ZWÖNITZ, Dorfchemnitzer Straße 36

*Gemütlicher Familienaufenthalt*

## Gasthof „Luthereiche“ Zwönitz

INHABER: FRITZ MITTELBACH

*Angenehmer Familienaufenthalt*

### Bruno Oeser

vorm. Max Bock

SCHUH- UND  
LEDERWAREN

Zwönitz

### Rudolf Fischer

Bauklempnerei  
und Installation  
Haus- und  
Küchengeräte

Zwönitz

### Kurt Möbius

Zwönitz

Schmiederei  
Hufbeschlag  
Wagenbau

A.- und E.-Schweißerei

Haus- u. Küchengeräte  
Glas und Porzellan

### Kurt Härtel

Zwönitz

Straße der Befreiung 16

## Gaststätte „Zur Erholung“, Zwönitz

INHABER: MAX KAPPAUN

KATE-KOLLWITZ-PLATZ 5

*Angenehmer Familienaufenthalt*



# KONSUM

## GENOSSENSCHAFT

*...der langen Rede kurzer  
Sinn, im **KONSUM** kauft  
man mit Gewinn!*

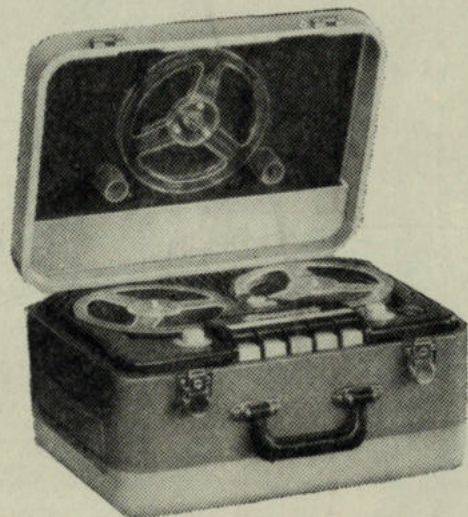
Sie kaufen bedarfsgerecht  
Sie erhalten gute Qualität  
Sie haben reiche Auswahl  
Sie bekommen Rückvergütung

Unser bekanntes großes Sortiment  
gibt Ihnen die Möglichkeit, aus  
allen Warenarten das Gewünschte  
auszuwählen. Durch gute Beratung  
und Bedienung unserer qualifizier-  
ten Mitarbeiter benötigen Sie we-  
nig Zeit beim Einkauf in unseren  
Verkaufsstellen.

*... denn soll der Einkauf  
günstig sein - dann kaufen  
Sie im **KONSUM** ein!*

**KONSUMGENOSSENSCHAFT**  
Zwönitz und Umgebung

# SMARAGD



## *Tonbandgeräte*

sind in 20 Ländern der Erde ein  
gefragter Artikel. Das ist das Er-  
gebnis unserer friedlichen Arbeit



**VEB MESSGERÄTEWERK ZWONITZ**